Human-Animal Studies 8

Gefühlswelten im Zoo

Eine Emotionsgeschichte 1900-1945

Bearbeitet von Nastasja Klothmann

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 430 S. Paperback ISBN 978 3 8376 3022 0 Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm Gewicht: 663 g

Weitere Fachgebiete > Geschichte > Kultur- und Ideengeschichte

schnell und portofrei erhältlich bei



Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Nastasja Klothmann

Gefühlswelten im Zoo

Eine Emotionsgeschichte 1900-1945



transcript Human-Animal Studies

Aus:

Nastasja Klothmann

Gefühlswelten im Zoo

Eine Emotionsgeschichte 1900-1945

Juli 2015, 430 Seiten, kart., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-3022-0

Einmal einen Löwen streicheln, sich vor dem Gorilla gruseln, ein Tier als Freund begrüßen oder die Seelenverwandtschaft mit fremdartigen Lebewesen fühlen – das macht seit dem 20. Jahrhundert die Faszination eines Zoobesuches aus.

Auf kulturgeschichtlicher Ebene untersucht Nastasja Klothmann die verschiedenen Emotionen, die bei Menschen durch Zootiere hervorgerufen werden. Vom allgemeinen Stellenwert der Tiere in der Gesellschaft bis hin zum persönlichen Verhältnis von Zeitzeugen während der Weltkriege zeichnet sie den Wandel im Umgang mit Wildtieren nach. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen neben dem Tierpark Hagenbeck die zoologischen Gärten in Leipzig und Berlin sowie der kleinere Nürnberger Tiergarten.

Nastasja Klothmann (Dr. phil.) promovierte an der Universität Hamburg. Sie lebt und arbeitet als freie Historikerin, Journalistin und Übersetzerin in Italien.

Weitere Informationen und Bestellung unter: www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3022-0

Inhalt

Dank 9		
Vorwort 11		
1.1 1.2 1.3	Grund Die Qu Forsch Vorge Theori Termin 1.6.1 1.6.2	sätzliches zu Mensch und Tier 15 uellenlage 19 uungsstand 20 hensweise 28 eansatz 34 nologie 38 Tiergarten, Tierpark und zoologischer Garten 38 Tiere 45 Akklimatisierung 46
2.2 2.3	Emotionskonzepte 49 Gefühle Anfang des 20. Jahrhunderts 50 Was uns Darwin über Gefühle lehrte 58 Emotionen nach LeDoux 60 Gefühle in der Wissenschaft 62	
3. 3.1 3.2	Die ers Besuch 3.2.1 3.2.2	ärten im Wandel der Zeit (1900-1945) 67 sten Tiergärten 67 her des Zoos 74 Von der ersten Zoogründung bis zur Jahrhundertwende 75 Die Massen- und Spaßgesellschaft 81 Das Zoopublikum im Nationalsozialismus 89
3.3	Exkurs am Be 3.3.1 3.3.2 3.3.3	s: Bedeutung der Zoos und ihrer Tiere eispiel Hamburgs 96 Der Sonderfall Hamburg 97 Die Wahrnehmung des Hamburger Zoos 100 Die öffentliche Debatte 108 Das Ende 111
3.4	Ström: 3.4.1 3.4.2 3.4.3	ungen der Zeit 115 Das Tierverständnis im Wandel 115 Die Jahrhundertwende 119 Die Präsentationsformen 121

3.5 Menschen schauen Menschen an | 135 3.6 Folgewirkungen des Ersten Weltkriegs und die Weimarer Republik | 139 3.7 Die Inflation im Zoo | 141 3.8 Tierfilme | 143 3.8.1 Die Naturaufnahmen im Dokumentarfilm | 146 3.8.2 Zootiere im Film | 148 3.9 Zucht | 155 3.10 Arterhaltung | 162 3.10.1 Tierschutz | 164 3.10.2 Tierschutz im Zoo | 170 3.11 Der Nationalsozialismus | 173 3.11.1 Politik im Zoo | 174 3.11.2 Der neue Nürnberger Tiergarten | 180 3.11.3 Zoo und Krieg | 183 4. Gefühlswelten zwischen Mensch und Tier | 195 4.1 Positive Emotionen | 195 4.1.1 Die Emotionsfabrik Zoo | 195 4.1.2 Der Tierfreund | 201 4.1.3 Die Tierliebe | 213 4.1.4 Freude, Spaß und kindliche Tierliebe | 220 4.1.5 Das Zootier als Heimtier | 229 4.1.6 Stolz | 232 4.2 Negative Emotionen | 234 4.2.1 Angst | 234 4.2.2 Trauer | 243 4.2.3 Enttäuschung im Zoo | 254 4.2.4 Lust am Necken | 259 4.3 Emotionen in Kriegs- und Krisenzeiten | 264 4.3.1 Tiere als Kriegsteilnehmer | 264 4.3.2 Das Tier als Seelentröster | 268 4.3.3 Treue | 273 4.3.4 Die "Volksgemeinschaft" | 276 4.4 Die Sinneswahrnehmungen | 284 4.4.1 Der visuelle Eindruck | 284 4.4.2 Exkurs: Zoofotografie | 286 4.4.3 Der Tastsinn | 289 4.4.4 Der Hörsinn | 293

4.4.5 Der Tiergeruch | 296 4.4.6 Fütterung | 298

4.5 Der Wandel in der Gefühlsauslebung | 3094.6 Anthropomorphismus im Zoo | 316

- 4.7 Empathie | 327
- 4.8 Tiere als Emotionsträger in der Werbung | 335
- **5. Resümee** | 349
- 5.1 Ergebnisse | 349
- 5.2 Perspektiven | 360
- 6. Literatur | 361
- 6.1 Gedruckte Quellen | 361
- 6.2 Forschungsliteratur | 396
- 6.2.1 Sekundärliteratur | 396
 - 6.2.2 Lexika | 422
 - 6.2.3 Digitale Ressourcen | 424

Abkürzungen | 427

Vorwort

RAINER HERING

Die Erforschung von Emotionen ist in der Geschichtswissenschaft erst in den letzten Jahren stärker in den Blick genommen worden. Emotion und Kognition werden als untrennbar angesehen, wobei Gefühle als soziokulturelle Praktiken und Produkte dem historischen Wandel unterworfen sind. Gefühle haben eine Geschichte und machen Geschichte, wie Ute Frevert es im Jahr 2009 formulierte. Zugleich wurde der Zusammenhang von Emotionen in der Beziehung von Mensch und Tier entdeckt. Die historische Beschäftigung mit Tieren (human animal studies) im Allgemeinen ist ebenfalls in dieser Zeit im deutschsprachigen Raum intensiviert worden, so dass vereinzelt schon von einem animal turn gesprochen wird.

Daher ist es sehr verdienstvoll, dass sich Nastasja Klothmann mit der Geschichte des Verhältnisses von Mensch und Tieren in deutschen Tiergärten beschäftigt. Tiere berühren emotional, ein Zoo ist eine "Emotionsfabrik, bei der eine große Bandbreite verschiedener Gefühle angesprochen" wird (S. 349). Diese sind veränderbar und werden durch Vorwissen, Erfahrungen, Individualität, kulturelle Rahmenbedingungen, Mentalitäten, Sehgewohnheit und Kontaktmöglichkeiten zwischen Mensch und Tier beeinflusst.

Deutschland bietet sich als Untersuchungsgebiet an, da sich dort deutlich mehr Tierparks, Zoos und Wildparkanlagen befanden und noch immer befinden als in anderen europäischen Ländern. Der Untersuchungszeitraum ist die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts – die Zahl der Zoos stieg von 15 auf 42 an. In diesen fünf Jahrzehnten erreichten Zoos eine große Breitenwirkung und wurden von vielen Menschen aus unterschiedlichen Bevölkerungsschichten besucht. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sieht die Verfasserin eine Zäsur, da "die vermehrte Nutzung des international orientierten Reisemarktes" und die Entwick-

lung des Fernsehens zu einer veränderten Wahrnehmung von Zootieren beitrug (S. 30).

Exemplarisch werden hier die Zoos in Berlin, Hamburg, Nürnberg und Leipzig thematisiert. Berlin war der älteste öffentlich finanzierte Zoo, Leipzig war auf Grund seiner Löwenzucht bekannt und Nürnberg spielte gerade im "Dritten Reich" eine besondere Rolle als Stadt. Im Raum Hamburg gab es zeitweise zwei Tierparks, den Zoologischen Garten, der von 1863 bis 1930 bestand, und der 1907 eröffnete und bis heute existente private Tierpark Hagenbeck in Stellingen.

Grundlage dieser fundierten Untersuchung ist die umfangreiche Auswertung von Quellen aus dem WAZA Archiv in Bern, dem Tierpark Archiv Hagenbeck, dem Staatsarchiv Hamburg, dem Zooarchiv Leipzig, dem Nürnberger Tiergarten Archiv, dem Staats- und dem Stadtarchiv Nürnberg sowie von zeitgenössischen Zeitungen und Zeitschriften.

Nastasja Klothmann geht davon aus, dass "sich die sozial-kulturellen Strömungen und mentalen Gegebenheiten auf den Umgang mit Gefühlen auswirken" (S. 30). Daher hat sie ihre Studie in zwei Hauptteile eingeteilt: Nach der methodischen Reflexion von Emotionskonzepten stellt sie chronologisch die Tiergärten im Wandel der Zeit dar, wobei sie insbesondere auf die Besucher, Völkerschauen und Zeitströmungen, wie die Auswirkungen der Lebensreform im Zoo, die Folgen der Inflation, Zucht, Arterhaltung, Tierschutz, Tiere im Film und Zoos im "Dritten Reich" eingeht. Im zweiten, systematischen Teil werden die Gefühlswelten zwischen Mensch und Tier analysiert: Positive Emotionen, wie Tierliebe, Freude, Spaß, Stolz, und negative Emotionen, wie Angst, Trauer, Enttäuschung, Necken, werden ebenso klar herausgearbeitet wie Emotionen in Kriegs- und Krisenzeiten (Tiere als Kriegsteilnehmer und als Seelentröster, Treue, "Volksgemeinschaft"), Sinneswahrnehmungen (visuelle Eindrücke, Tast- und Hörsinn, Tiergeruch, Fütterung als Sinneswahrnehmung), Wandel der Gefühlsauslebung, Anthropomorphismus, Empathie und Tiere als Emotionsträger in der Werbung.

Im Ergebnis hält Nastasja Klothmann fest, dass neuzeitliche Zoos zuerst in Groß- und Handelsstädten geschaffen wurden. Im Laufe des 20. Jahrhunderts nahmen die Gründungen in Kleinstädten, wie z.B. Solingen, Offenburg und Bremerhaven, zu. Zunächst waren es ausschließlich wohlhabende Bürger und berühmte Persönlichkeiten, die als Besucher in Tierparks gingen. In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts öffneten sich Zoos für die breite Bevölkerung durch veränderte Arbeits- und Freizeitbedingungen vieler Menschen sowie umfangreiche Werbung und Presseberichterstattung und Tage mit ermäßigtem Eintritt. Im "Dritten Reich" wurden Kinder zur Zielgruppe, für die sogar Tierkindergärten und spezielle Unterhaltungsprogramme angeboten wurden. "Zwischen 1920 und 1939 schien es, als seien die Gärten ein Ort für alle Menschen, ohne

zwischen Konfessionen, Berufen, Alter oder politischen Überzeugungen zu differenzieren." (S. 350) – allerdings führten die Nationalsozialisten massive Beschränkungen für als "Nicht-Arier" deklassierte Menschen ein. Im "Dritten Reich" wurden die Zootiere in den Dienst der propagierten "Volksgemeinschaft" gestellt, "um Gemeinschaftssinn und Solidarität zu demonstrieren, den Kriegsteilnehmern Mut und Kraft zuzusprechen" (S. 357).

Im Bereich der Ausrichtung der Gärten standen vor der Jahrhundertwende die Erholung in der Natur und wissenschaftliche Aspekte im Vordergrund. Die in den Jahren von 1874 bis 1919 häufig in Tierparks zu findenden Völkerschauen hatten vor allem unterhaltenden Charakter und dienten auch der Werbung für Kolonialwaren. Mit den seit dem 20. Jahrhundert gegebenen Massenbesuchen überlagerte der Erlebnisanspruch alle anderen Aufgaben der Tiergärten. An die Stelle der Käfige mit Eisenstäben traten, beginnend mit Carl Hagenbeck, Freigehege, die im Zoo die Illusion von frei lebenden Wildtieren vermittelten. Darin spiegelten sich Vorstellungen im Kontext der Lebensreformbewegung wider, die Freiheit, Licht und Luft in den Vordergrund stellte. Architektonisch wurden nach der Jahrhundertwende "exotisch anmutende Verzierungen und Bauelemente" seltener, vielmehr standen nunmehr Hygiene und Nützlichkeitserwägungen auch baulich im Zentrum. (S. 350). Zoos blieben Statussymbole und Orte der lokalen Identität, zugleich wurden sie als wirtschaftlicher Faktor immer wichtiger.

Wildtiere wurden nach und nach in den menschlichen Alltag integriert, sie wurden zunehmend als Lebewesen mit eigenem Charakter und eigenen Empfindungen wahrgenommen. Dadurch verringerte sich die Distanz zwischen Mensch und Tier. Durch die Tierparks wurden positive Emotionen, wie Freude, Spaß, Tierliebe, Glück und Stolz vermittelt, was auch in deren Werbung hervorgehoben wurde. Besonders der direkte Kontakt mit dem Tier, z.B. durch Pflegen, Streicheln oder Füttern, löste positive Emotionen aus und stellte eine Beziehung zum Tier her. Häufig wurden von Menschen eigene Bedürfnisse auf andere Lebewesen übertragen. "Menschen bedienten sich der Zootiere auch, um die "Herzensleere' der technisierten und in ihren zwischenmenschlichen Umgangsformen eher kühlen Welt auszufüllen. Besonders in Kriegs- und Krisenzeiten halfen Tiere, den grausamen Alltag zu überstehen und die mangelnde Menschlichkeit auszugleichen." (S. 352). Zugleich war die Tierliebe ein Mittel, um mit anderen Menschen Kontakt aufzunehmen.

Doch auch negative Emotionen, wie Angst, Trauer, Enttäuschung und Empörung, konnten mit Zoos verbunden werden, z.B. bei fehlender Kontaktmöglichkeit zum Tier oder beim Tod eines Tieres. Gerade hier ist seit den zwanziger Jahren ein Wandel zu konstatieren, da Trauer um ein Tier am Anfang des 20. Jahrhunderts noch nicht öffentlich gezeigt werden konnte. Z.T. versuchten die Zooleitungen Emotionen zu steuern, z.B. durch Vermeidung von Tierausdünstungen oder das Angebot von Fütterungen bzw. Streichelmöglichkeiten.

Im Laufe der Zeit wurde die Beziehung des Menschen zum Zootier persönlicher und intensiver. Dabei spielte die individuelle Wahrnehmung und Interpretation des Tierverhaltens eine große Rolle. Bei einem Tierparkbesuch wurden in der Regel unterschiedliche, z.T. auch gegensätzliche Emotionen ausgelöst. Insgesamt gewannen jedoch die natürlichen Verhaltensweisen der Zootiere in der Wahrnehmung mehr und mehr an Gewicht. Dennoch wuchs die Erwartung der Besuchenden, dass die Zootiere sich ihren Wünschen entsprechend verhalten und sie so vom Alltag ablenken und unterhalten. Tiere sollten vielfach anstelle der Mitmenschen den wachsenden Bedürfnissen nach Nähe, Sicherheit, Geborgenheit, Liebe und Akzeptanz gerecht werden. Als öffentlich zugängliches Objekt eignete sich das Zootier als "Gefühlsventil" (S. 357). Menschen brauchten das Zootier, um sich mit ihm zu identifizieren. "Sie benutzten es zur Bespaßung, im Werbebereich, zum Gedankenaustausch, in der Erziehung und um emotionale Lücken zu füllen. Tiere blieben Objekte [...]" (S. 358).

Zusammenfassend betont Nastasja Klothmann den Wandel des Wildtiers vom exotischen Sensationsobjekt im Wilhelminischen Zeitalter zu einem im Alltag präsenten Lebewesen: "Lebensreformerische und ideelle Strömungen, Vergleiche zwischen Mensch und Tier, gemeinsame Erlebnisse, die Werbung der Zoodirektoren und schließlich die von mehreren Seiten geförderte gesellschaftliche Integration, brachten das Wildtier dem Menschen näher." (S. 358). Mit zunehmender Wahrnehmung und Nähe gerieten das Tier und sein Wohl in das Zentrum der menschlichen Betrachtung. Tierliebe war nicht mehr wie im 19. Jahrhundert ungewöhnlich oder gar befremdlich, sie galt nunmehr als für alle Menschen erstrebenswert. Entsprechend gewann der Schutz von Zootieren und deren artgerechte Haltung immer mehr an Bedeutung.

Die vorliegende Studie ist die erste umfassende, quellennahe Analyse des Verhältnisses von Menschen und Tieren in deutschen Zoos in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus emotionsgeschichtlicher Sicht. Nastasja Klothmann ordnet ihre Ergebnisse kundig in den Forschungsstand ein. Abschließend regt sie neben einem internationalen Vergleich an, die verstärkte Tierwahrnehmung im Kontext von Film und Fernsehen zu erforschen. Möge dieses spannende Thema viel Beachtung finden!

1. Einleitung

1.1 GRUNDSÄTZLICHES ZU MENSCH UND TIER

Tiere. Dieses eine Wort genügt, um eine Reihe von individuellen Assoziationen und Gefühlen hervorzurufen. Dem einen wird sein Haustier in den Sinn kommen, ein anderer erinnert sich vielleicht an den letzten Zoobesuch, eine Abbildung eines Wildtiers oder einen Fernsehbeitrag, den er vor kurzem gesehen hat. Je nach Tierart, Kontext und individuellem Empfinden können diese Erinnerungen mit positiven, negativen oder gleichgültigen Gefühlen einhergehen. Während einige Tiere unsere Bewunderung und Zuneigung erfahren, werden andere hingegen als störend, lästig oder als Angst auslösend, im besten Falle als nützlich betrachtet. Ebenso ist auffällig, dass dieses Thema eine große emotionale Reaktion hervorrufen kann. Handelt es sich also wirklich "nur" um eine Analyse von Objekten oder steckt mehr dahinter? Geht es vielleicht auch um das eigene menschliche Erkennen und die Selbstwahrnehmung?

Zuerst einmal lässt sich feststellen: Der Markt mit Tieren boomt. Immer mehr Familien schaffen sich heutzutage ein Haustier an und integrieren es in die Familie. 2013 lebten in deutschen Haushalten allein 11,5 Millionen Katzen und 6,9 Millionen Hunde. Insgesamt wurden 28 Millionen Haustiere gezählt. Somit werden in 38 Prozent aller Haushalte Tiere gehalten. Was jedoch unter die Kategorie Haustier

Der Anthrozoologe Hal Herzog hat ebenfalls darauf hingewiesen, dass es 65.000 Gattungen von Säugetieren, Vögeln, Fischen, Reptilien und Amphibien gibt, die jedoch nur von einem Bruchteil der Menschen Beachtung finden. Vgl.: Hal Herzog: Wir streicheln und wir essen sie. Unser paradoxes Verhältnis zu Tieren, aus dem Amerikanischen von Heike Schlatterer und Helmut Dierlamm, München 2012, S. 46.

² Vgl.: IVH/ZZF 2014, http://www.ivh-online.de/uploads/media/Infografiken_Deutsch er_Heimtiermarkt_2013.pdf vom 16.02.2015.

³ Ebenda.

fällt, unterliegt der individuellen subiektiven Auswahl und verändert sich kontinuierlich. Neben den klassischen Hausgenossen, wie Hunde, Katzen, Kleintiere, Ziervögel und -fische, gehören selbst Zootiere zu den Mitbewohnern. Es werden somit Arten ins eigene Heim geholt, die in unseren Breitengraden nicht heimisch sind, wie bestimmte Reptilienarten, Amphibien, Raubkatzen⁴ oder Spinnen.⁵ Auch im Alltag häuft sich die Präsenz von Zootieren. Ihre Abbildungen schmücken Kalender, Gedichtbände und Postkarten mit Sinnsprüchen. Im Fernsehen haben sich neben einer Reihe von Haustiersendeformaten ebenfalls Tiergartengeschichten einen Platz im Nachmittagsprogramm erobert. Der SWR berichtet über Eisbär, Affe & Co aus der Stuttgarter Wilhelma,6 der MDR in Elefant, Tiger & Co. aus dem Leipziger Zoo, der HR mit Giraffe, Erdmännchen & Co. aus dem Garten in Frankfurt a.M.⁸ und das Erste in Panda, Gorilla & Co. von den Berliner Institutionen.9 Im ZDF sind es die Schnauzen, die vom Berliner, Dresdner und Nürnberger Zoo erzählen. 10 Ebenso präsentieren sich die *Tierischen Kumpel* im Fernsehen, ein Mix aus Zoogeschichten des deutschsprachigen Raums. 11 Die BBC und der National Geographic veröffentlichten eine Reihe von Dokumentationen über Wildtiere in ihrem Herkunftsland. 12 Das Erste, in Zusammenarbeit mit dem MDR und Otto-

4 In einem Heilbronner Hotel lebte beispielsweise der Gepard "Sammi", der ca. 2010 verstarb. Der einstige Frankfurter Zoodirektor Bernhard Grzimek hatte ihn den Hotelbesitzern übergeben. Vgl. auch: Tierische Gesellschaft 2009, Industrieverband Heimtierbedarf e.V. (IVH) (Stand: 30.04.2010), dpa-infografik, Bildnummer: 18522372; Aufnahme: 20100430, picture-alliance/dpa-infografik; http://www.ivh-online.de/de/home.html vom 14.04.2014.

⁵ Erfasst wird diese Tierart unter der Rubrik "Terrarien".

⁶ http://www.fernsehserien.de/eisbaer-affe-und-co/episodenguide vom 30.01.2015.

⁷ http://www.mdr.de/elefanttigerundco/index.html vom 30.01.2015.

⁸ http://www.hr-online.de/website/fernsehen/sendungen/index.jsp?rubrik=23464 vom 13.02.2015.

⁹ http://www.ardmediathek.de/sendung/panda-gorilla-und-co-im-ersten?documentId= 16355486 vom 30.01.2015.

¹⁰ Die Berliner Schnauzen berichten vom zoologischen Garten in Berlin, die Dresdner Schnauzen vom Dresdner Zoo und die Nürnberger Schnauzen vom Nürnberger Garten. Vgl.: http://www.fernsehserien.de/berliner-schnauzen; http://docstation.de/production/detail?id=63; http://www.fernsehserien.de/nuernberger-schnauzen. Alle Links vom 10.02.2015.

¹¹ http://www.dw.de/programm/tierische-kumpel/s-30322-9800 vom 30.01.2015.

¹² David Attenborough: Tiger im Dschungel. Hautnah, BBC Wildlife 2008; David Attenborough: Das Leben der Säugetiere. Nahrung fürs Gehirn, BBC 2004; Il tenero mondo dei cuccioli, National Geographic 2010.

nia Media, brachten sogar eine DVD-Reihe mit Zoo-Abenteuern heraus. 13 Des Weiteren haben sich verschiedene Vereine gegründet, in denen sich Tiergartenfreunde aller Altersklassen treffen und über Neuigkeiten austauschen. 14 Sie organisieren Ausflüge zu anderen europäischen Institutionen oder setzen sich ehrenamtlich für das Wohl der Tiere ein.

Da kein anderes europäisches Land so viele Zoos besaß und besitzt, 15 ist es gerade für Deutschland interessant, das Verhältnis des Menschen zum Zootier genauer zu untersuchen. Anfang 2015 wurden 407 Zoo-, Tier- und Wildparkanlagen verzeichnet, ¹⁶ während z.B. in Österreich 67, in Frankreich nur 59 und in Italien lediglich 8 existieren. ¹⁷ Diese Tendenz zeichnete sich bereits um 1900 ab. Damals gab es im Deutschen Reich 15 Zoos bzw. Tiergärten, ¹⁸ womit es bereits mehr waren als heutzutage in vielen anderen europäischen Ländern. In den fol-

¹³ Ottonia Media GmbH: Abenteuer Zoo, 10 traumhafte Zoologische Gärten im deutschsprachigen Raum. Zoos: Berlin, Stuttgart, Duisburg, Dresden, Hamburg, Hannover, Krefeld, Münster, Zürich und Basel, Tierdokumentation.

¹⁴ Dazu zählen u.a.: Zoo-AG Bielefeld; Zoo-Freunde Dresden e.V.; Verein der Freunde des Tierpark Hagenbeck e.V.; Verein der Förderer und Freunde des halleschen Bergzoo e.V.; Freundes- und Förderkreis des Zoologischen Gartens Leipzig e.V.; Zoo-Verein Westfälischer zoologischer Garten e.V. Münster; Verein zur Förderung des Neunkircher Zoos - Zooverein e.V.; Verein der Tiergartenfreunde Nürnberg e.V.; Freunde und Förderer der Wilhelma Stuttgart-Bad Cannstatt e.V.

¹⁵ Vgl.: http://www.thezooonline.com/europe.html vom 18.01.2015 und http://www.zoo -ag.de vom 18.01.2015.

¹⁶ Die Zahl setzt sich zusammen aus 59 Zoos, 201 Tierparkanlagen und 147 Wildparkanlagen. Vgl.: http://www.zoo-ag.de/ vom 18.01.2015.

¹⁷ In Frankreich gibt es 44 Zoos und 15 Tierparkanlagen. Wildparks sind nicht vorhanden. http://fr.zoo-infos.org; In Österreich finden sich 12 Zoos, 25 Tierparkanlagen und 30 Wildparks. Vgl.: http://at.zoo-infos.org/. Die Zahl der Italienischen Zoos berücksichtigt Safarizoos, aber keine Naturparks. Vgl.: http://www.thezooonline.com/ europe.html. Alle Links vom 07.02.2014.

¹⁸ Berlin (1844), Frankfurt a.M. (1858), Köln (1860), Dresden (1861), Hamburg (1863), Breslau (1865), Hannover (1865), Karlsruhe (1865), Münster (1874), Leipzig (1878), Krefeld (1879-1914), Wuppertal (1881), Aachen (1882-1905), Königsberg (1891), Rostock (1899). Vgl.: Zoologischer Garten, in: Der Große Brockhaus, Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden, Bd. 20, 15. völlig neubearbeitete Aufl., 1935, S. 687; http://www.zoo-wuppertal.de/der-zoo/der-zoo-gestern/1981.html; http://www.karlsruhe. de/b3/freizeit/zoo/geschichte/rueckblick_1.de; http://www.zoo-rostock.de/de/unser_zoo/ historie/historie. Alle Links vom vom 13.02.2015.

genden 40 Jahren stieg diese Zahl sogar auf bis zu 38 Institutionen an. 19 Interessant sind die vermehrten Tierparkgründungen der 1930er Jahre: Insgesamt elf Zoos entstanden zwischen 1930 und 1940, während es in den 30 Jahren nach der Jahrhundertwende lediglich 18 Neugründungen gegeben hatte.²⁰

Doch woher stammte dieses scheinbar noch heute immer weiter zunehmende Interesse an Tieren? Welche Emotionen kamen überhaupt bei einem Zoobesuch zum Vorschein? Wie wurden Zootiere von den Menschen wahrgenommen und wie war diese Beziehung motiviert?

Die vorliegende Arbeit möchte sich dieser Fragestellungen annehmen und untersucht hierzu die Beziehung zwischen den Besuchern und den Tieren im Zoo. An einigen Stellen ist jedoch ebenfalls zu hinterfragen, inwieweit das Wildtier zwischenmenschliche Interaktionen beeinflusste bzw. ob es indirekt, allein durch seine Präsenz die Oualität des menschlichen Miteinanders veränderte. Dabei stehen die Jahre im Vordergrund, in denen sich die Tiergärten der breiten Bevölkerung öffneten, also das beginnende 20. Jahrhundert. Besonders seit den 1920er Jahren lassen sich die Anfänge der Beziehung zwischen Mensch und Zootier auf einer breiten quantitativen Basis untersuchen.

Der erste Teil soll einen Einblick in die kulturellen, philosophischen und weltanschaulichen Rahmenbedingungen der damaligen Zeit gewähren. Ebenso gilt es, von den sozioökonomischen Gegebenheiten sowie den zeitgenössischen Themen und Diskursen rund um die Tierparks zu beleuchten. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den im Zoo aufkommenden und sich entwickelnden menschlichen Gefühlen. Hier ist aufzuzeigen, wie Wildtiere²¹ auf emotionaler Ebene wahrgenommen wurden und wie sich die im ersten Teil benannten Rahmenbedingungen auf das Verhältnis zwischen Mensch und Tier auswirkten. Es geht in dieser Arbeit folglich darum, das individuelle Erleben mit Wildtieren aus menschlicher Perspektive zu analysieren und die vorhandenen Emotionen zu den Zoolebewesen aufzuzeigen.

¹⁹ Eigentlich existierten in diesem Zeitraum sogar 42 Institutionen. Da jedoch nicht alle die gesamte Zeit über bestanden, wird hier die maximale Anzahl von Institutionen genannt, die gleichzeitig besucht werden konnten. Kleinere Gehege, kurzlebige Tiergärten oder private Tierasyle wurden nicht mitgerechnet.

²⁰ Vgl.: Tiergärten im Wandel der Zeit, Fn. 8.

^{21 &}quot;Wildtiere" werden hier als ursprünglich nicht domestizierte Tiere, die aus der Wildnis stammen, verstanden und synonym zum Begriff "Zootiere" verwendet, wenngleich sie mit zunehmender Aufenthaltsdauer im Zoo immer mehr an Wildheit verloren und zudem häufig domestiziert wurden.

1.2 DIE QUELLENLAGE

Um sich dieser Fragen anzunähern, wurde eine breite Quellenbasis herangezogen. Neben Zeitungsartikeln konnten in den Archiven²² auch vereinzelte zoointerne Schriftwechsel, Leserbriefe und Wirtschaftsdaten gefunden und ausgewertet werden.²³ Leider sind die Bestände der zoologischen Gärten für den Zeitraum vor 1950 lückenhaft und teilweise nur von geringem Umfang, da während der zwei Weltkriege eine Vielzahl von Unterlagen verbrannt oder verloren gegangen ist.

Ausgewertet wurden vorwiegend Schriftquellen wie illustrierte Wochen- und Familienzeitschriften, Korrespondenzen von Zoodirektoren, mehrere Zoo-Zeitschriften und Tierparkführer, Personaldokumente der einzelnen Tiergärten, Behördenakten²⁴ der Kommunen, Gedichte, Publikationen von Zoodirektoren und zeitgenössische Literatur. Hinzu kamen Bildquellen wie Werbeplakate, Karikaturen und Fotografien. Während die großen Tages- oder Wochenzeitungen Aussagen über Identifikationsmuster, Reaktionen und generelle Stellungnahmen zu Tiergärten und Zootieren erlauben, geben Egodokumente von Zoobesuchern und Direktoren einen Einblick in die persönlichen Gefühlswelten. Um die Ergebnisse der Quellenauswertung in den Kontext des beginnenden 20. Jahrhunderts einordnen zu können und Fehlinterpretationen besonders bei den Denktraditionen und Begrifflichkeiten zu vermeiden, sind weiter verschiedene Lexika herangezogen worden. Für einen aktuellen Bezug wurde zudem die interdisziplinäre Literatur unterschiedlicher Fachbereiche, wie die der Biologie, Psychologie, Erziehungswissenschaft und Philosophie ausgewertet.

²² Frequentiert worden sind Archive der Städte Leipzig, Hamburg, Berlin und Nürnberg. In Leipzig wurde das Zooarchiv (ZAL), in Hamburg das Archiv des Tierparks Hagenbeck (HA), das Staatsarchiv (StA HH) und die Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky mitsamt ihren wissenschaftlichen Einrichtungen und Sonderbibliotheken besucht. In Berlin schloss die Recherche die Staatsbibliothek und das Filmmuseum ein, sowie in Nürnberg das Tiergartenarchiv (TAN), die Stadtbibliothek und das Stadtarchiv (StadtAN).

²³ Großer Dank gilt den Archivaren der jeweiligen Gärten und Parkanlagen sowie deren Direktoren, die mir den Zugang zu ihren Archivbeständen ermöglichten.

²⁴ Diese erlauben Einblicke in Briefwechsel von Zoodirektoren und geben Auskunft über einzelne Veranstaltungen, die auf den jeweiligen Gartengeländen stattgefunden haben, sowie über Personal- und Finanzwesen der Institutionen.

1.3 Forschungsstand

Erst vor ca. 20 Jahren hat die Geschichtswissenschaft angefangen, sich vermehrt mit Tieren zu beschäftigen. Gerne wird in diesem Zusammenhang der Schriftsteller Elias Canetti (1905-1994) zitiert. Er bemängelte bereits 1940, dass in der Geschichte viel zu wenig von Tieren die Rede sei. Eb Mittlerweile gibt es Untersuchungen zu Jagd-, Haus- oder Nutztieren sowie Lebewesen, die als Kolonialwaren gehandelt wurden. Diese Arbeiten sind vorwiegend dem Bereich der Kulturgeschichte sowie der Anthropologie zuzuordnen. In einigen Fällen wird die Funktion der Tiere im Film behandelt, haufiger jedoch findet in wissenschaftlichen Abhandlungen ihr Schutz Erwähnung. Auch einige Soziologen be-

²⁵ Vgl.: Elias Canetti: Über Tiere, München/Wien 2002, S. 13.

²⁶ Hilke Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt. Die Hagenbeckschen Völkerschauen, Frankfurt a.M. 1989; Bernhard Gissibl: Das kolonialisierte Tier: Zur Ökologie der Kontaktzonen des deutschen Kolonialismus, in: Werkstattgeschichte 56, Nr. 3, 19, (2011), S. 7-28; Thomas Schwarz: "Die Tropen bin ich!" Der exotistische Diskurs der Jahrhundertwende, in: Nana Badenberg; Alexander Honold; Rolf Parr u. ebender (Hg.): Kulturrevolution, Nr. 32/33, Tropische Tropen – Exotismus, (1995), S. 11-21; Gesine Krüger u. Aline Steinbrecher (Hg.): Historische Anthropologie, Kultur, Gesellschaft, Alltag, Tierische (Ge)fährten, Nr. 2, 19, Köln/Weimar/Wien 2011; Jutta Buchner: Kultur mit Tieren. Zur Formierung des bürgerlichen Tierverständnisses im 19. Jahrhundert, Münster/New York/München/Berlin 1996 (= Internationale Hochschulschriften, Bd. 26); Paul Münch u. Rainer Walz (Hg.): Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses, Paderborn/München/Wien/ Zürich 1998; Erich Hobusch: Von der edlen Kunst des Jagens. Eine Kulturgeschichte der Jagd und der Hege der Tierwelt, Leipzig 1978; Petra Brunner: Tierschutz in Deutschland und im Vereinigten Königreich, Dissertation zur Erlangung der tiermedizinischen Doktorwürde, München 1995.

²⁷ Sabine Nessel u. Heide Schlüpmann (Hg.): Zoo und Kino, mit Beiträgen zu Bernhard und Michael Grzimeks Film- und Fernseharbeit, Frankfurt a.M./Basel 2012; Pascal Eitler: Stern(s)stunden der Sachlichkeit. Tierfilm und Tierschutz nach ,1968', in: Maren Möhring; Massimo Perinelli u. Olaf Stieglitz (Hg.): Tiere im Film. Eine Menschheitsgeschichte der Moderne, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 115-126; Jörg Schöning: "Unternehmensgegenstand: Exotik". Der Produzent John Hagenbeck, in: Triviale Tropen, Exotische Reise- und Abenteuerfilme aus Deutschland, 1919-1939, München 1997, S. 111-123.

²⁸ Hans Hinrich Sambraus u. Andreas Steiger: Das Buch vom Tierschutz, Stuttgart 1997; Franke Klaus: Mehr Recht für Tiere, Reinbek bei Hamburg 1985; Madeleine Martin:

schäftigen sich mit Tieren, bislang allerdings nur am Rande.²⁹ Einen generellen Überblick über die Beziehung zwischen Mensch und Tier in Europa, der von der Urgeschichte bis zum 20. Jahrhundert reicht, hat Peter Dinzelbacher herausgegeben. 30 Ein sechsbändiges Werk mit dem Titel A cultural history of animals 31 erlaubt allgemeine Einblicke in die Tiergeschichtsschreibung. Darüber hinaus brachte der amerikanische Ethnologe Hal Herzog in jüngster Zeit ein für ein breites Publikum verfasstes Buch heraus, das den täglichen Umgang mit Tieren beschrieb und neben menschlichen Moralvorstellungen auch sozial-kulturelle Bewertungsmuster mit einbezog. Seine Erkenntnisse beruhen auf psychologischen Tests. Experimenten sowie persönlichen Berufserfahrungen und regen zum Nachdenken über den momentanen Umgang mit Tieren an. 32 Eine andere Schwerpunktsetzung ist beim britischen Historiker John Gray erkennbar. Er schrieb ebenfalls über Mensch und Tier, ging dabei jedoch verstärkt auf den Glauben an den stetigen Fortschritt und somit auf den Humanismus ein und fragte, inwiefern dadurch ein Unterschied zwischen beiden Lebewesen zu erkennen sei.33

Gerade in den letzten Jahren erscheinen immer häufiger Arbeiten im Bereich der Human-Animal Studies und es wird bereits von einem animal turn gesprochen. Dabei werden Tiere als Subjekte erkannt und in den Forschungsmittelpunkt gerückt.³⁴ Das wissenschaftliche Interesse nimmt beständig zu. Tierthemen

- Die Entwicklung des Tierschutzes und seiner Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und dem deutschsprachigen Ausland, Dissertation zur Erlangung der tiermedizinischen Doktorwürde, Berlin 1989.
- 29 Rainer E. Wiedenmann kritisiert das minimale Interesse der deutschsprachigen Soziologen, das er als "Tiervergessenheit" bezeichnet. Er begründet dies mit einer "Ratlosigkeit der Tierwelt gegenüber" sowie mit der generellen Annahme, die Bearbeitung von Tierthemen würde "keine substantiellen oder wegweisenden Impulse für das Fach" erwarten lassen. Vgl.: Rainer E. Wiedenmann: Tiere, Moral und Gesellschaft. Elemente und Ebenen humanimalischer Sozialität, Wiesbaden 2009, S. 18.
- 30 Peter Dinzelbacher (Hg.): Mensch und Tier in der Geschichte Europas, Stuttgart 2000.
- 31 Linda Kalof u. Brigitte Resl (Hg.): A Cultural History of Animals, 6 Bde, Oxford 2007.
- 32 Hal Herzog: Wir streicheln und wir essen sie.
- 33 John Gray: Von Menschen und anderen Tieren. Abschied vom Humanismus, aus dem Englischen von Alain Kleinschmied, München 2012.
- 34 Gesine Krüger u. Aline Steinbrecher: Editorial, in: Ebendiese (Hg.): Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag, Tierische (Ge)fährten, Nr. 2, 19, Köln/ Weimar/Wien 2011, S. 169ff., hier S. 171.

finden Aufnahme an den Universitäten³⁵ und in verschiedenen Geschichtspublikationen.³⁶ Erst 2012 wurde beispielsweise die Halbjahreszeitschrift Tierstudien gegründet.37 Im Zentrum stehen die Beziehung, der Umgang und die Wahrnehmung von Mensch und Tier, wobei noch unklar erscheint, inwieweit Letztere selbst zum Akteur werden können.³⁸

Mit dem speziellen Themenbereich der Zoos hat sich die Geschichtswissenschaft bislang nur am Rande beschäftigt.³⁹ Entsprechende Arbeiten liegen vor-

- 35 Vgl.: Konferenz: Politische Tiere. Zoologische Imaginationen des Kollektiven, Frankfurt a.M. September 2013; Vorlesung von Aline Steinbrecher vom Lehrstuhl für Europäische Kulturgeschichte: "Geschichtswissenschaft und der animal turn", Augsburg Juli 2012. http://frankfurtpost.de/index.php/rubriken/bildung-wissenschaft/universitae t/item/817-goethe-universitaet-politische-tiere-zoologische-imagination-des-kollektiv en vom 13.02.2015; http://www.philhist.uni-augsburg.de/de/fakultaet/lehrberichte/ lehrbericht_2011_2012.pdf vom 13.02.2015; Reingard Spannring, Karin Schachinger, Gabriela Kompatscher, Alejandro Boucabeille (Hg.): Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen, Bielefeld 2015, S.12; Jahrestreffen Forum "Tiere und Geschichte" in Kassel vom 22./ http://www.hsozkult.de/searching/id/termine-25633?title=jahrestreffen-23.09.2014, forum-tiere-und-geschichte&q=Jahrestreffen%20Forum%20%22Tiere%20und%20 Geschichte%22&sort=&fq=&total=1&recno=1&subType=event vom 13.02.2015.
- 36 Erst kürzlich sind die Dissertation von Jan-Erik Steinkrüger und ein Buch zu aktuellen Forschungsfragen der Human-Animal Studies erschienen. Vgl.: Jan-Erik Steinkrüger: Thematisierte Welten. Über die Darstellungspraxen in Zoologischen Gärten und Vergnügungsparks, Bielefeld 2013; Chimaira, Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hg.): Tiere Bilder Ökonomien, aktuelle Forschungsfragen der Human-Animal Studies, Bielefeld 2013.
- 37 Jessica Ullrich u. Friedrich Weltzien (Hg.): Tierstudien. Animalität und Ästhetik, Nr. 1, Berlin 2012.
- 38 Gesine Krüger u. Aline Steinbrecher: Editorial, S. 169; Aiyana Rosen u. Sven Wirth: Tier_Ökonomien? Über die Rolle der Kategorie "Arbeit" in den Grenzziehungspraxen des Mensch-Tier-Dualismus, in: Chimaira, Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hg.): Tiere Bilder Ökonomien, aktuelle Forschungsfragen der Human-Animal Studies, Bielefeld 2013, S. 17-42.
- 39 Vgl.: Christina Wessely: Künstliche Tiere. Zoologische Gärten und urbane Moderne, Berlin 2008 (= Kaleidogramme, Bd. 31); Maren Möhring: "Herrentiere" und "Untermenschen". Zu den Transformationen des Mensch-Tier-Verhältnisses im nationalsozialistischen Deutschland, in: Gesine Krüger u. Aline Steinbrecher (Hg.): Historische Anthropologie, Kultur, Gesellschaft, Alltag, Tierische (Ge)fährten, Nr. 2, 19, Köln/ Weimar/Wien 2011, S. 229-244, hier S. 229; Annelore Rieke-Müller: Das zahme

wiegend in Form von Jubiläumsbänden oder Institutionsgeschichten vor. 40 Zoos erfuhren weiter wissenschaftliches Interesse im Zusammenhang mit dem Tierhandel, dem Film, den Völkerschauen und den Kolonien.⁴¹ Eine interessante Verbindung entstand bei der Zusammenarbeit von Harrow Strehlow sowie Ursula und Heinz-Georg Klös, die den Berliner Garten unter architekturgeschichtlichen Gesichtspunkten analysierten. 42 Im August 2013 erschien zudem Thematisierte Welten von Jan-Erik Steinkrüger, der sich aus kulturgeschichtlicher Perspektive der Verbindung zwischen Habitus und Darstellungsformen widmete.⁴³ Grundsätzlich ist jedoch zu vermerken, dass sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Zoo lange Zeit vorwiegend auf die Bio- und Zoologen beschränkte. Dabei eignet er sich als historisches Forschungsfeld, denn es lässt sich

- Wildtier Repräsentant seiner Art und besserer Mensch? Der Zoologische Garten als Lernort im 19. Jahrhundert, in: Hartmut Böhme: Franz-Theo Gottwald: Christian Holtorf; Thomas Macho; Ludger Schwarte u. Christoph Wulf (Hg.): Tiere. Eine andere Anthropologie, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 117-131.
- 40 Mustafa Haikal u. Jörg Junhold: Auf der Spur des Löwen. 125 Jahre Zoo Leipzig, Leipzig 2003; Lothar Dittrich u. Annelore Rieke-Müller: Carl Hagenbeck (1844-1913). Tierhandel und Schaustellung im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt a.M. 1998; Günther H.W. Niemeyer: Hagenbeck. Geschichte und Geschichten, Hamburg 1972; Klaus Honnef u. Rheinisches Landesmuseum Bonn (Hg.): 400 Jahre Zoo. Im Spiegel der Sammlung Werner Kourist, Ausstellung, Redaktion Klaus Honnef, Bonn/Köln 1976; Walter Fiedler: Tiergarten Schönbrunn. Geschichte und Aufgaben, Wien 1976; Eric Baratay u. Elisabeth Hardouin-Fugier: Zoo. Von der Menagerie zum Tierpark, Berlin 2000; Annelore Rieke-Müller u. Lothar Dittrich (Hg.): Der Löwe brüllt nebenan. Die Gründung Zoologischer Gärten im deutschsprachigen Raum 1833-1869, Köln/Weimar/Wien 1998.
- 41 Wobei in Arbeiten zum Kolonialismus oder den Völkerschauen Tiere vorwiegend einen Nebenaspekt darstellten.
- 42 Harrow Strehlow; Werner Synaklewicz; Heinz-Georg Klös u. Ursula Klös: Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten 1841-1989. Eine baugeschichtliche und denkmalpflegerische Dokumentation über den Zoologischen Garten Berlin, Berlin 1990. Vgl. auch: Hans Frädrich (Hg.): Wegweiser durch den Zoologischen Garten Berlin und sein Aquarium. Zoologischer Garten, Berlin 1999.
- 43 Jan-Erik Steinkrüger: Thematisierte Welten. Zur kulturgeschichtlichen Bearbeitung von Zoothemen siehe auch: Lothar Dittrich; Dietrich v. Engelhardt u. Annelore Rieke-Müller (Hg.): Die Kulturgeschichte des Zoos, Berlin 2001 (= Olaf Breidbach (Hg.): Ernst-Haeckel-Haus-Studien. Monographien zur Geschichte der Biowissenschaften und Medizin, Bd. 3).

sowohl temporär als auch thematisch hervorragend abgrenzen und reflektiert gleichzeitig die soziokulturellen Strömungen außerhalb der Zoomauern.

Ebenso wie die Geschichte der Tiere gehört die Emotionsgeschichte zu den neueren Forschungsinteressen.⁴⁴ Das Historische Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland von 1982 hatte daher weder die Bezeichnung "Tier" noch die Lemmata "Emotion" oder "Gefühl" in die Reihe der geschichtlichen Grundbegriffe aufgenommen. 45 In den 1970er Jahren bekamen Emotionen im wissenschaftlichen Bereich vermehrt in der Physiologie Aufmerksamkeit geschenkt. 46 Wenige Jahre später standen sie im Mittelpunkt psychologischer und philosophischer Untersuchungen.⁴⁷ Reges Interesse an der Emotionsforschung zeigten auch die Neurowissenschaften. Ihnen gelang es, durch Gefühle hervorge-

⁴⁴ Bettina Hitzer weist darauf hin, dass sich Wilhelm Dilthey und Karl Lamprecht bereits in den 1950er Jahren mit der Emotionsgeschichte beschäftigt haben. Vgl.: Wilhelm Dilthey: Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie, in: Ebender: Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens, erste Hälfte: Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften, 2. Aufl., Stuttgart 1957 (= Gesammelte Schriften, Bd. V), S. 206; Bettina Hitzer: Emotionsgeschichte - ein Anfang mit Folgen. http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2011-11-001 vom 15.02.2015.

⁴⁵ Otto Brunner; Werner Conze u. Reinhart Koselleck (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, 7 Bde, Erstausgabe 1982, Nachdruck der ersten Ausgabe mit beigefügten Korrigenda, Stuttgart 2004.

⁴⁶ Janusz Rekowski: Psychologie der Emotionen, Donauwörth 1973; Pavel Simonov Vasilevic: Widerspiegelungstheorie und Psychophysiologie der Emotionen, Berlin 1975; Paul Ekman; Wallace V. Friesen u. Phoebe Ellsworth: Gesichtssprache. Weg zur Objektivierung menschlicher Emotionen, Wien/Köln/Graz 1974; Walter B. Cannon: Wut, Hunger, Angst und Schmerz: eine Physiologie der Emotionen, München 1975; Lothar Schmidt-Atzert: Die verbale Kommunikation von Emotionen: eine Bedingungsanalyse unter besonderer Berücksichtigung physiologischer Prozesse, Dissertation, Gießen 1980.

⁴⁷ Brigitte Friedrich: Emotionen im Alltag. Versuch einer deskriptiven und funktionalen Analyse, München 1982; Ralf Schwarzer: Streß, Angst und Hilflosigkeit. Die Bedeutung von Kognitionen und Emotionen bei der Regulation von Belastungssituationen, Stuttgart 1981; Matthias Jerusalem u. Reinhard Pekrun (Hg.): Emotion, Motivation, Leistung, Göttingen/Bern/Toronto/Seattle 1999. Mit der Philosophie und den Emotionen hat sich seit 1988 auch der amerikanische Philosoph und Psychoanalytiker Richard Wollheim beschäftigt. Vgl.: Richard Wollheim: Emotionen. Eine Philosophie der Gefühle, aus dem Englischen von Dietmar Zimmer, München 2001.

rufene Stimuli im Gehirn aufzufinden und sichtbar zu machen. 48 Zudem knüpften sie an interdisziplinäre Fachbereiche an, indem sie sich verstärkt mit der "Erlebnispädagogik", dem emotionalen Lernen sowie Erinnern beschäftigten. 49 Weiter galt ihr Forschungsinteresse dem Alterungsprozess und der Frage, wie dieser sich auf Emotion und Kognition auswirkt, 50 sowie, welches Verhalten vom Verstand und welches von den Gefühlen gesteuert wird. 51 Zugleich wurden Verbindungen zwischen Musik und Emotionen untersucht sowie die Mechanismen der ökonomischen Beeinflussung durch Gefühle, z.B. beim Einkaufen. 52 Bereits an diesem kleinen Überblick wird ersichtlich, dass sich die Emotionsforschung über ein weites Feld erstreckt.⁵³ Sie reicht von der klinischen Studie zur Alltagspsychologie und Ratgeberliteratur, vom Neugeborenen zum Senioren und vom Einzelnen bis zur Gruppe. Sie findet Aufmerksamkeit in der Freizeitindustrie, Päda-

⁴⁸ Joseph LeDoux: Das Netz der Gefühle. Wie Emotionen entstehen, aus dem Amerikanischen von Friedrich Griese, München 2001, S. 9. Vgl. auch: Claudia Wassmann: Die Macht der Emotionen. Wie Gefühle unser Denken und Handeln beeinflussen, 2. Aufl., Darmstadt 2010, S. 12.

⁴⁹ Gerhard Roth: Psychoanalyse und Neurobiologie, Stuttgart 2007; Bernd Heckmair u. Werner Michl: Spuren im Gehirn. Warum die Neurowissenschaften die besten Begründungen für die Erlebnispädagogik liefern, in: Ebendiese (Hg.): Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik, 6. Aufl., München 2008, S. 1-4; Nicole Sturmhöfel: Soziale und emotionale Kompetenzen von Kindern im Modellprojekt "Bildungshaus 3-10", in: Diemut Kucharz; Thomas Irion u. Bernd Reinhoffer (Hg.): Grundlegende Bildung ohne Brüche, Wiesbaden 2012, S. 81-86. Eine Längsschnittstudie zu Übergangsprozessen vom Kindergarten in die Grundschule. Präsentiert auf der 21. Jahrestagung der DGfE-Kommission Grundschulforschung und Pädagogik der Primarstufe in Nürnberg sowie auf der Nachwuchstagung der Kommission Pädagogik der frühen Kindheit in Osnabrück. Vgl.: http://www.znl-ulm.de/Veroeffentlichungen/ veroeffentlichungen.html vom 30.01.2014.

⁵⁰ Vgl.: http://www.uke.de/institute/systemische-neurowissenschaften/index_78999.php vom 16.02.2015.

⁵¹ Gerhard Roth: Kopf oder Bauch? Zur Biologie der Entscheidung, Göttingen 2010.

⁵² Peter Thier u. Hans-Otto Karnath: Kognitive Neurowissenschaften, 3. Aufl., Heidelberg 2012, S. 535. Vgl. auch: Lutz Jäncke: Macht Musik schlau? Neue Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften und der kognitiven Psychologie, Bern 2008; Gerhard Bittner u. Elke Schwarz: Emotion Selling. Messbar mehr verkaufen durch neue Erkenntnisse der Neurokommunikation, Wiesbaden 2010.

⁵³ Einen umfassenden und leicht verständlichen Überblick über Emotionen aus der neurobiologischen Perspektive vermittelt Claudia Wassmann. Vgl.: Claudia Wassmann: Die Macht der Emotionen.

gogik, bei Experimenten zur Motivations- und Leistungssteigerung sowie bei industrie- und wirtschaftsrelevanten Themen. Umso erstaunlicher ist es, dass Historiker erst in den letzten 15 Jahren anfingen, sich mit einer emotionsgeschichtlichen Betrachtungsweise auseinanderzusetzen. Die 2007 veröffentlichte Neuauflage von Geschichte. Ein Grundkurs, herausgegeben von Hans-Jürgen Goertz, ließ noch eine Beschreibung der Emotionsgeschichte vermissen⁵⁴ und die Analyse von Gefühlen fand nur bedingt, genauer gesagt in Verbindung mit der Psychologie und Ethnologie, Erwähnung.⁵⁵ Das könnte daran liegen, dass die Emotionsgeschichte als Zweig der kulturgeschichtlichen Forschung entstand und bis ca. Mitte der 1970er Jahre von der deutschen Geschichtswissenschaft prinzipiell eher kritisch bzw. ablehnend rezipiert wurde. ⁵⁶ Vielleicht lag es jedoch auch an der schwierigen Definition und Fassbarkeit der Gefühlsthematik. Die Frage, was eine Emotion eigentlich ist, kann bis heute nur unzureichend beantwortet werden.⁵⁷ Genau gesehen scheint es bereits kompliziert, die eigenen Emotionen zu erfassen – wie soll da eine systematisch-historische Erforschung von Emotionen erfolgen? Dennoch haben sich Wissenschaftler dieses Themas angenommen. Besonders in den letzten Jahren gewannen Emotionsthematiken an Popularität. Selbst das renommierte Max-Planck-Institut (MPI) beschäftigt sich seit 2008 auf verschiedenen wissenschaftlichen Ebenen mit Emotionen.⁵⁸ Trotz des zuneh-

⁵⁴ Hans-Jürgen Goertz (Hg.): Geschichte. Ein Grundkurs, 3. revidierte und erweiterte Aufl., Reinbek bei Hamburg 2007.

⁵⁵ Jakob Tanner u. Lynn Hunt: Psychologie, Ethnologie, historische Anthropologie, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.): Geschichte. Ein Grundkurs, 3. revidierte und erweiterte Aufl., Reinbek bei Hamburg 2007, S. 737-765, hier S. 747.

⁵⁶ Luise Schorn-Schütte: Ideen-, Geistes-, Kulturgeschichte, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.): Geschichte. Ein Grundkurs, 3. revidierte und erweiterte Ausgabe, Reinbek bei Hamburg 2007, S. 541-567, hier: S. 555, 557; Jakob Tanner u. Lynn Hunt: Psychologie, Ethnologie, historische Anthropologie, S. 737.

⁵⁷ Vgl.: 2. Emotionskonzepte.

⁵⁸ Das MPI hat unter der Leitung von Ute Frevert Anfang 2008 einen eigenen Forschungsbereich eingerichtet, der sich mit Gefühlen in der Geschichte beschäftigt. Bearbeitet werden Emotionen im Zusammenhang mit Bildung, Körper, Macht, aber auch mit Tieren. Ein weiteres Projekt untersucht das Lernverhalten von Kindern und beschäftigt sich mit der Fragestellung: Wie lernen Kinder fühlen? Die Minerva Stiftung wiederum besitzt eine Forschungsgruppe, geleitet von Dagmar Ellerbrock, die sich mit Gewalt- und Aggressionsgefühlen auseinandersetzt. Zudem fand im Juli 2011 eine Tagung zu "Emotionen und historischem Lernen" statt. Vgl.: http://www.mpibberlin.mpg.de/de/forschung/geschichte-der-gefuehle; https://www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/geschichte-der-gefuehle/abgeschlossene-projekte/minerva-forschungs

menden Interesses besteht Einigkeit darüber, dass die historische Bearbeitung von Emotionsthematiken große Lücken und weiteren Forschungsbedarf aufweist 59

Mit dem Aufkommen der Emotionsgeschichte wurde gleichzeitig die Relevanz der Gefühle im Zusammenhang mit der Beziehung zwischen Mensch und Tier entdeckt. 60 Jutta Buchner-Fuhs brachte es auf den Punkt, als sie 1999 schrieb: "Gefühle zu Tieren [...] - ein Thema, das sich deshalb für eine Emotionsgeschichte gut eignet, weil in der Auseinandersetzung um den Umgang mit Tieren einer gefühlsbetonten Argumentation ein besonderer Stellenwert zukommt."61 Allerdings verlor sich das Interesse im deutschsprachigen Raum recht schnell und tauchte erst im Zusammenhang mit den Forschungsinteressen des Berliner MPI erneut auf.⁶² In diesem Rahmen konzentrierten sich die Wissenschaftler jedoch vorwiegend auf Tiere im Allgemeinen und Tierschutzthematiken. Die Emotionen zu Zootieren wurden nicht bearbeitet. Studien, die das Verhältnis oder gar die Gefühlswelt des Menschen gegenüber Tieren behandeln, beziehen sich zudem vorwiegend auf das 17., 18., 19. oder wieder auf das späte 20. Iahrhundert 63

schwerpunkt-gefuehle-gewalt-frieden; https://www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/ geschichte-der-gefuehle/neue-buecher/learning-how-to-feel; https://www.mpib-berlin. mpg.de/de/forschung/geschichte-der-gefuehle/projekte/emotionen-und-koerper; gungsbericht Childhood, Youth and Emotions in Modern History. 29.11.2012-01.12.2012, Berlin, Vgl.: http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte -4751. Alle Links aktualisiert am 15.02.2015.

- 59 Vgl.: Ute Frevert: Vertrauen als Gefühlshaltung, in: Claudia Benthien; Anne Fleig u. Ingrid Kasten (Hg.): Emotionalität, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 178-197, hier S. 180; Bettina Hitzer: Emotionsgeschichte - ein Anfang mit Folgen.
- 60 Jochen Bölsche: Menschen, Tiere, Emotionen, Hamburg 1997.
- 61 Jutta Buchner-Fuhs: Das Tier als Freund. Überlegungen zur Gefühlsgeschichte im 19. Jahrhundert, in: Paul Münch u. Rainer Walz (Hg.): Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses, 2. Aufl., Paderborn/München/Wien/ Zürich 1999, S. 275-294, hier S. 275.
- 62 Vgl.: Einleitung, Fn. 58. Vgl. auch die Tagung vom 22.05.2010 bis 23.05.2010: Eine Geschichte der Tiere - eine Geschichte der Gefühle. Historische Perspektiven auf das 18. bis 20. Jahrhundert, http://www.hsozkult.de/event/id/termine-13726 vom 15.02.2015.
- 63 Dazu gehören beispielsweise: Annelore Rieke-Müller: Das zahme Wildtier, S. 117-131; Jürgen Körner: Die Verwendung des Tieres in der Tierliebe, in: Hartmut Böhme; Franz-Theo Gottwald; Christian Holtorf; Thomas Macho; Ludger Schwarte u. Christoph Wulf (Hg.): Tiere, Eine andere Anthropologie, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 273-

Im Gegensatz zu Pascal Eitler, der sich als Mitarbeiter der MPI Forschungsgruppe Emotionen und Tieren widmet, 64 versucht diese Arbeit weder die Gefühle lexikalisch aufzubereiten, 65 noch sich dem Thema aus diskursanalytischer Perspektive zu nähern. Im Vordergrund steht der kulturwissenschaftliche Ansatz. Es wird untersucht, inwieweit sich Mentalität, Alltagswelt und Emotionen zu Zootieren gegenseitig bedingen, ergänzen oder miteinander verwachsen. Der vorliegende Beitrag ergänzt daher nicht nur die Ergebnisse des MPI, sondern schließt gleichzeitig eine Forschungslücke, indem er die Beziehung zu Zootieren aus einer anderen Perspektive und in einem anderen Zeitrahmen betrachtet. Bedeutend ist zudem, dass es sich hier um Wildtiere handelt, bei denen der Prozess der Domestizierung noch nicht vollzogen ist. Es wird somit aufgezeigt, wie sich der Mensch dem Wildtier auf der Gefühlsebene annähert und es für sich einnimmt. Im Gegensatz zum Haustier kommen dabei nicht nur die privaten, sondern ebenso die öffentlichen Emotionen zum Vorschein. Ein Unterschied bei der Gefühlsauslebung ist jedoch nicht ausschließlich durch den allgemein zugänglichen Ort zu erwarten, an dem die Menschen ihre Emotionen zum Zootier zeigen, verändern und sich dabei beobachten lassen, sondern ebenfalls bei den Funktionen und Bedeutungen, die diesem von der Gesellschaft zugeschrieben wurden.

1.4 VORGEHENSWEISE

Um möglichst repräsentative Ergebnisse zu erhalten, wurde darauf geachtet, unterschiedliche Zoos miteinander zu vergleichen. Die ausgewählten Institutionen sollten einerseits bedeutend genug sein, um von der Gesellschaft als relevant wahrgenommen zu werden, andererseits sich jedoch auch in unterschiedlichen Gebieten des deutschsprachigen Raumes befinden, da beispielsweise die nörd-

281; Pascal Eitler: Der "Ursprung" der Gefühle – reizbare Menschen und reizbare Tiere, in: Ute Frevert; Monique Scheer; Anne Schmidt; ebender; Bettina Hitzer; Nina Verheyen; Benno Gammerl; Christian Bailey u. Margrit Pernau (Hg.): Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne, Frankfurt a.M./New York 2011, S. 94-119; Pascal Eitler u. Maren Möhring: Eine Tiergeschichte der Moderne, theoretische Perspektiven, in: Traverse. Zeitschrift für Geschichte, Bd. 3, (2008), S. 91-105.

- 64 Vgl.: https://www.mpib-berlin.mpg.de/en/research/history-of-emotions/projects vom 31.01.2014.
- 65 Vgl.: Ute Frevert; Monique Scheer; Anne Schmidt; Pascal Eitler; Bettina Hitzer; Nina Verheyen; Benno Gammerl; Christian Bailey u. Margrit Pernau (Hg.): Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne, Frankfurt a.M./New York 2011.

lich gelegenen zoologischen Gärten mit anderen sozialen und gesellschaftlichen Gegebenheiten konfrontiert gewesen sind als die in südlichen Teilen des Reiches. Widersprüchlich erscheint daher vielleicht die Auswahl von zwei Institutionen im Umkreis von Hamburg.⁶⁶ Allerdings lässt sich hier anhand der gegenseitigen Konkurrenz und der öffentlich geführten Debatten über das Für und Wider der Erhaltung des Zoos am Dammtor herausarbeiten, welche Bedeutung die Gärten und ihre Tiere in der damaligen Gesellschaft besaßen und wie sich die Erwartungen und Interessen an eine solche Institution veränderten.

Die Wahl fiel auf die Städte Berlin, Hamburg, Nürnberg und Leipzig. Der Berliner, als ältester und staatlich finanzierter Zoo stellt einen Gegensatz zum privat finanzierten Tierpark Hagenbeck in Hamburg dar. Der zoologische Garten in Leipzig wiederum ist auf Grund seiner besonderen Gründungsgeschichte, der berühmten Löwenzucht und nicht zuletzt wegen der reichhaltig vorhandenen Ouellenlage von großem Wert für diese Arbeit. Der Zoologische Garten in Hamburg repräsentiert eine kleinere, im deutschen Kaiserreich vor allem als Bildungsstätte sehr anerkannte Institution, die jedoch in der Weimarer Zeit zunehmend in die Krise gerät und schließen muss. Der Nürnberger Tiergarten lässt besonders für die Zeit des Nationalsozialismus interessante Aufschlüsse über den Stellenwert von Tieren in der deutschen Gesellschaft erwarten, da sich politische Interessen über die des Gartens stellten und er der Errichtung des Reichsparteitagsgeländes weichen musste. Die Direktionen des Tierpark Hagenbeck und des Leipziger Zoologischen Gartens gelten zudem als Vorbilder im Umgang mit Presse und innovativen Vermarktungsstrategien, in denen sich Bedeutung und Wirkungskreis der Emotionen erkennen lassen. Sie waren Meister einer effektvollen Selbstinszenierung und nutzten die Sehnsüchte, Sehgewohnheiten, mentalitätsbedingten Symbole und sprachlichen Konnektionen der jeweiligen Zielgruppe für ihre Interessen.

Vor allem die Zoo-Auswahl bestimmt in der Folge die Periodisierung der Arbeit (1900-1945), denn sie musste die Gründungsjahre aller Institutionen beinhalten. Gleichzeitig war ein zeitlicher Rahmen zu wählen, in dem die Zoos von einer möglichst breiten Bevölkerungsschicht frequentiert wurden, um nicht nur Empfindungen einer kleinen Gruppe, sondern einen größeren Gesamteindruck zu erhalten. Der Zeitraum bietet sich aber auch an, da er mit gesellschaftsrelevanten Ereignissen durchsetzt ist, die sich im Zoo - auch im Hinblick auf die Emotionen - wiederfinden. Ein spannender Aspekt für die Beobachtung der Gefühle sind besonders Kriegszeiten, in denen die emotionale Verbindung zum Tier eine

⁶⁶ Diese Arbeit beschäftigt sich nicht nur mit dem Tierpark Hagenbeck in Stellingen (eröffnet 1907), sondern ebenso mit dem zoologischen Garten in Hamburg, der von 1863 bis 1930 bestand.

neue Intensität und Form annahm. Daher ermöglichen die zwei Weltkriege und die Inflationsjahre der Weimarer Republik neue Erkenntnisse und geben Auskunft darüber, inwiefern sich das Verhältnis zwischen Mensch und Tier in Notzeiten veränderte. Um 1945 wird schließlich der Schlusspunkt gesetzt, da sich hier ein deutlicher Umbruch in der Wahrnehmung von Zootieren erkennen lässt. Nicht nur Fremdeinflüsse der alliierten Besatzungsmächte, sondern auch die vermehrte Nutzung des international orientierten Reisemarktes trugen dazu bei. Gleichzeitig entstand durch die Entwicklung des Fernsehers zum Massenmedium eine Veränderung der Tierwahrnehmung. Insbesondere Bernhard Grzimek (1909-1987), der mit seinen Dokumentationen in den 1950er Jahren eine breite Bevölkerungsgruppe vor dem heimischen Fernseher direkt in den natürlichen Lebensraum der Tiere versetzte und als virtueller Reisebegleiter dem Zuschauer fortan den Naturraum und dessen Tierarten näher brachte, veränderte die Einstellung zum Wildtier erheblich. Zu guter Letzt schließt die Bearbeitung dieser Zeitspanne zudem eine Forschungslücke.

Die vorliegende Arbeit basiert auf der Annahme, dass sich die sozial-kulturellen Strömungen und mentalen Gegebenheiten auf den Umgang mit Gefühlen auswirken. Deshalb ist sie in zwei Hauptaspekte unterteilt. Der erste Teil beschäftigt sich mit dem damaligen Ist-Zustand. Er skizziert den Zooalltag, Aufund Umbrüche, sozialreformerische Ideen, gesellschaftliche Rahmenbedingungen, philosophische Strömungen, die politische Umdeutung biologischer Erkenntnisse, eine sich stetig weiter entwickelnde Industrialisierung, die Entfaltung

⁶⁷ Ein internationaler Reisemarkt bestand bereits vorher, er wurde jedoch vorwiegend von den Adeligen, dem wohlhabenden Bürgertum oder priviligierten Personen wie Forschern, Tierjägern etc. in Anspruch genommen. Aus zeitlichen aber auch finanziellen Gründen blieb der Zoo damit lange Zeit für einen Großteil der Bevölkerung der einzige Ort, um lebendigen Wildtieren gegenüberstehen zu können, womit er letztendlich auch warb. Seit den 1960er bis in die 1965er Jahre nahm jedoch die Reiseintensität rapide zu. Die Auslandsreisen machten dabei 40 Prozent des gesamten Reiseverkehrs aus. Vgl.: Hasso Spode: "Der deutsche Arbeiter reist". Massentourismus im Dritten Reich, in: Gerhard Huck (Hg.): Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland, Wuppertal 1980, S. 281-306, hier S. 285; Pal Hermann Steinmüller: Palmengarten und Zoo, in: Leipziger Tageszeitung, Nr. 202, 22.07.1934, o.S., ZAL, Ordner 7, S. 10; Felizitas Lenz-Romeiß: Freizeit und Alltag. Probleme der zunehmenden Freizeit, Göttingen 1974, S. 10f.; Hew Strachan: Der erste Weltkrieg. Eine neue illustrierte Geschichte, aus dem Englischen von Helmut Ettinger, 2. Aufl., München 2004, S. 283f., 295, 306.

⁶⁸ Vgl.: 1.3 Forschungsstand.

eines neuen Lebensgefühls,⁶⁹ das Aufkommen der Massenkultur⁷⁰ sowie den Stellenwert der Tiere im deutschsprachigen Kulturraum. Es wird aufgezeigt, wer die zoologischen Gärten frequentierte und welche sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Hintergründe die Besucher aufwiesen.

Im zweiten, dem emotionsgeschichtlichen Teil, spielen Fragen der Periodisierung eine untergeordnete Rolle. Das Hauptaugenmerk richtet sich hier auf die punktuelle Beantwortung zentraler Fragen rund um die Gefühlsthematik.

Der Zoo bietet hierfür eine geeignete Plattform, da er eine Konfrontation zwischen Tier und Mensch ermöglicht und die natürliche, in der freien Wildbahn vorgesehene Distanz zwischen den verschiedenen Lebenswelten verringert. Zudem ist er ein Ort der Begegnung und Kommunikation und somit ein Ort der Emotionen, Der österreichische Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick (1921-2007) erkannte mit seinem Satz "Man kann nicht nicht kommunizieren", dass eine Kommunikation stets stattfindet, sobald sich die Beteiligten wahrnehmen – ganz gleich, ob dabei gesprochen wird oder nicht.⁷¹ Dies ist ebenso auf die Kommunikation zwischen Mensch und Tier zu übertragen. Sobald sich zwei Lebewesen erkennen, wird kommuniziert. Mit der Kommunikation sind aber ebenso die Gefühle verbunden, weshalb gilt: Eine Kommunikation ohne Gefühl gibt es nicht bzw. man kann nicht nicht fühlen!⁷²

Im zweiten Abschnitt werden die Quellen auf ihren Emotionsgehalt ausgewertet. Dabei begegnen dem Leser im Zusammenhang mit den Tieren sowohl positive als auch negativ konnotierte Emotionen, wie die Aspekte Freude, Freundschaft und Liebe, aber auch Trauer, Tod und Angst. Inmitten dieser Unter-

⁶⁹ Vgl.: Eberhard Kolb u. Dirk Schumann: Die Weimarer Republik, 8. Aufl., München 2013 (= Lothar Gall; Karl-Joachim Hölkeskamp u. Steffen Patzold (Hg.): Oldenbourg Grundriss der Geschichte Bd. 16), S. 95.

⁷⁰ Vgl.: Kaspar Maase: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970. Europäische Geschichte, Frankfurt a.M. 1997; Ebender: Die Kinder der Massenkultur. Kontroversen um Schmutz und Schund seit dem Kaiserreich, Frankfurt a.M. 2012.

⁷¹ Vgl.: Paul Watzlawick; Janet H. Beavin u. Don D. Jackson: Menschliche Kommunikation, Formen, Störungen, Paradoxien, 4. unveränderte Auflage, Bern/Stuttgart/Wien 1974, S. 51, 53.

⁷² Im Bezug auf das Lernen kommt der Psychologe Kurt Grötsch ebenfalls zu diesem Schluss. Vgl.: Kurt Grötsch: Emotionales Management und emotionales Lernen in Erlebniswelten, in: Wolfgang Nahrstedt; Dieter Brinkmann; Heike Theile u. Guido Röcken (Hg.): Lernen in Erlebniswelten. Perspektiven für Politik, Management und Wissenschaft, Fachtagung 4. und 5. Dezember, Bielefeld 2002 (= IFKA-Dokumentation, Bd. 22), S. 42-61, hier S. 42.

suchungen treten zudem Staunen, Stolz, Aggression, Necken und Mitleid⁷³ auf. denen hier ebenfalls Beachtung geschenkt werden soll. Zu untersuchen ist, welche Emotionen bei den Tiergartenbesuchern in Bezug auf die Zootiere kommuniziert werden und welche Bedeutung das Tier in der Gesellschaft dadurch erlangt. In welcher Form, bei welchen Anlässen und in welchem Ausmaß treten Emotionen auf? Sind sie ein Zufallsprodukt oder werden sie durch Inszenierungen bewusst angeregt? Ist die Beziehung zwischen Mensch und Wildtier zweckorientiert oder wie ist sie motiviert? Welche Funktionen werden den Zootieren zugeschrieben? Lassen sich dahinter beispielsweise private, politische, erzieherische oder ökonomische Interessen erkennen?

Der senegalesische Poet Baba Dioum bemerkte 1991: "Wir lieben nur, was wir kennen. Wir kennen aber nur, was wir selber gesehen haben."⁷⁴ Emotionen werden allerdings nicht nur durch das Sehen, sondern auch durch andere Sinneseindrücke hervorgerufen. Die Zoobewohner können gerochen und haptische Eindrücke im sogenannten "Kinderzoo"⁷⁵ oder bei den Tierfütterungen gewonnen werden. Daher widmet sich ein Kapitel den sinnlichen Erfahrungen der Zoobesucher, immer mit dem Ziel, vorhandene Gefühlswelten aufzuzeigen. Auch die Empathiefähigkeit und die Anthropomorphisierung von Wildtieren stellen hierbei zentrale Punkte dar.

In Abgrenzung zu anderen emotionsgeschichtlichen Ansätzen im Bereich der Anthropologie fragt diese Arbeit nicht nach der Differenz zwischen Mensch und Tier. Es soll auch nicht eruiert werden, wie sich das Tier wirklich fühlte. Stattdessen geht es um die Beziehung zu den Tieren und weniger um die zu anderen Mitmenschen. Im Vordergrund steht der Mensch, der seine Gefühlswelten mehr oder weniger bewusst auf das jeweilige Tier projizierte.

⁷³ In dieser Arbeit wird Mitleid als Gefühl verstanden. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass Mitleid in der Moralphilosophie nicht als Gefühl, sondern als Disposition, anderen in Not zu helfen, verstanden wird. Vgl.: Christoph Demmerling u. Hilge Landweer: Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn, Stuttgart 2007, S. 167-193; Hilge Landweer: Normativität, Moral und Gefühle, in: Ebendie (Hg.): Gefühle -Struktur und Funktion, Berlin 2007 (= Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Sonderband 14), S. 237-254, hier S. 237.

⁷⁴ Koordinationsgruppe der Europäischen Erhaltungszuchtprogramme (EEP) der European Association of Zoological Gardens and Aquaria (EAZA) (Hg.): Der Beitrag europäischer Zoologischer Gärten zur Erhaltung bedrohter Tierarten, Originalausgabe 1991, deutsche Übersetzung und Bearbeitung Gunter Nogge u. Stefan G. Stadler, Köln 1992, S. 1.

⁷⁵ Vgl.: O.A.: Auf Anweisung des Oberbürgermeisters wird im Tiergarten ein Kinder-Zoo eröffnet, 22.03.1940, StadtAN, Stadtchronik Nürnberg, F2, Bd. 47, 1940, S. 561.

Um ein Verständnis von der zeitgenössischen Gefühlsbedeutung zu bekommen, das wiederum für die Quellenauswertung entscheidend ist, werden Lexika herangezogen. Im Folgenden soll somit anhand der vorliegenden Einzelquellennachweise ein Überblick über die menschlichen Emotionen in zoologischen Gärten oder auch Tierparkanlagen anvisiert werden. Dabei ist zu erörtern, welche Funktion die Gefühle besitzen und welchen Stellenwert sie im menschlichen Alltag einnehmen.

Dabei ist zu vermeiden, von den Wörtern einer Quelle auf die tatsächlichen Emotionen des Autors zu schließen. 76 Eine Häufung ähnlicher Empfindungsäu-Berungen⁷⁷ ermöglicht jedoch Rückschlüsse auf die kulturelle Sozialisation der damaligen Zeit und deren Variationsbreite. Manchmal spielen externe Absichten und Motivationen mit hinein, die im Nachhinein schwer zu erkennen sind. Da sich die sozial-kulturellen Denkströmungen, Lebensbedingungen und Lebenseinstellungen in der emotionalen Beziehung zum Tier widerspiegeln, wird auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingegangen und gefragt, inwiefern sich das kulturelle Umfeld auf die Emotionsempfindungen auswirkte. Überprüft werden soll ebenfalls ihr Einfluss außerhalb des Gartengeländes bzw. die Übertragung von Zoo-Empfindungen auf andere Gesellschaftsbereiche. Dazu werden die in den Ouellen kommunizierten Emotionen im Zoo mit den sozialen Normen und Verhaltensregeln im Alltag der Menschen verglichen. Zudem wird überprüft, ob sich im Laufe der Jahre ein Wandel feststellen lässt und inwieweit dieser sich im Kulturraum der Menschen seine Entsprechung findet. Das Augenmerk liegt weiter auf dem unauflöslichen Spannungsfeld, das vom Emotionen auslösenden Moment über die bewusste Erfahrung und Äußerung derselben bis zur Gefühlserinnerung reicht. Letztendlich wird deutlich, dass sich beide Teile dieser Arbeit miteinander verbinden und ein umfangreiches Netz zwischen sozial-kulturellem Hintergrund, Erfahrung, Sinneseindruck, Wissen und dem Umgang mit Emotionen entsteht.

⁷⁶ Laura Benzi: Sind Gefühle moralisch?, in: Siegfried Reusch (Hg.): Gefühle, Stuttgart 2004 (= Der Blaue Reiter. Journal für Philosophie, Bd. 20), S. 16-20, hier S. 16. Vgl.: Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bde, 1. Aufl., Amsterdam 1997 (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 158). Vgl. auch: 4.5 Der Wandel in der Gefühlsauslebung.

⁷⁷ Es ist im Übrigen erstaunlich, wie oft in den Quellen Emotionen erwähnt werden.

1.5 THEORIEANSATZ

Diese Arbeit fühlt sich einem heuristisch-kulturgeschichtlichen Ansatz verpflichtet, der mentalitäts- und emotionsgeschichtliche Aspekte mitberücksichtigt. Die Frage nach Mentalitäten ist relevant, da Emotionen nicht ohne die Berücksichtigung kollektiver Weltsichten, Vorstellungen und Einstellungen sowie alltäglicher Situationen erschlossen werden können. Der kulturgeschichtliche Ansatz wurde ausgewählt, da Emotionen sozial-kulturell beeinflusst werden und daher die Fragestellungen sowie das vorhandene und auszuwertende Quellenmaterial eine solche Methode favorisieren.

Nach Ute Daniel kann ein historischer Gegenstand nur analysiert werden, wenn "Bedeutungen, Wahrnehmungsweisen und Sinnstiftungen der zeitgenössischen Menschen in das Verstehen, Beschreiben oder Erklären"⁷⁹ des Historikers einbezogen werden. Dies trifft ebenfalls bei der Emotionsgeschichte zu. Auch die Direktorin des MPI Ute Frevert sieht eine Abhängigkeit zwischen dem Ausdruck "leib-seelischer Empfindungen" und dem "soziokulturellen Rahmen"⁸⁰. Wie bereits erwähnt, wird der sozial-kulturelle Rahmen hier ebenfalls berücksichtigt, sich somit dieser Meinung angeschlossen. Da die Erforschung von Gefühlen sich teilweise mit psychologischen Erkenntnissen überschneidet, bedient sich diese Arbeit an einigen Stellen der entsprechenden Nachbardisziplin. Das bedeutet jedoch nicht, dass hier die Menschen psychoanalytisch zu untersuchen sind, wie Sozialphilosoph Max Horkheimer (1895-1973) dies 1932 vorschlug. Es geht auch nicht um die sogenannte "Psychohistorie", sondern lediglich darum, anhand psychologischer Erkenntnisse die Quellen besser in ihren jeweiligen Kontext einordnen und auf eine eventuelle emotionale Akkulturation⁸² hinweisen zu können.⁸³ Dabei finden so-

⁷⁸ Heide Wunder: Kultur-, Mentalitätengeschichte, Historische Anthropologie, in: Richard van Dülmen (Hg.): Das Fischer Lexikon. Geschichte, aktualisierte Neuausgabe, Frankfurt a.M. 1994, S. 65-86, hier S. 72.

⁷⁹ Ute Daniel: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, 5. aktualisierte Aufl., Frankfurt a.M. 2001, S. 17.

⁸⁰ Ute Frevert: Vertrauen als Gefühlshaltung, S. 182.

⁸¹ Max Horkheimer: Kritische Theorie: eine Dokumentation, 2 Bde, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1968, S. 18.

⁸² Unter Akkulturation wird ein emotionaler Anpassungsprozess an die kulturelle Umwelt verstanden, z.B. durch Erziehung oder Verhaltensregeln.

⁸³ Zur Verknüpfung zwischen Geschichte und Psychoanalyse siehe auch: Hans-Ulrich Wehler: Geschichte und Psychoanalyse, Frankfurt a.M 1974; Josef Rattner u. Gerhard Danzer: Geschichte und Psychoanalyse, Würzburg 2010.

wohl kognitive als auch somatische Bestandteile von Emotionen Beachtung, da beide in der zu bearbeitenden Zoothematik präsent sind.⁸⁴

Soweit es die Quellen erlauben, wird zwischen Emotionsäußerungen verschiedener Gruppen unterschieden. Es wird untersucht, inwiefern sich die Emotionen männlicher und weiblicher Zoobesucher unterscheiden. Zudem ist eine Differenz zwischen dem emotionalen Verhalten von Kindern und Erwachsenen zu erwarten. Aussagen zur sozialen Zugehörigkeit der Verfasser von Egodokumenten sind allerdings nur sehr bedingt möglich, da die Autoren häufig ungenannt bleiben oder über den Namen hinaus keine Informationen vorliegen. Weiter ist darauf hinzuweisen, dass eine historisch nachvollziehbare Kommunikation lediglich zwischen Menschen stattfinden kann. Tiere können zwar mit Menschen kommunizieren, ihre Gedanken darüber jedoch nicht aufschreiben oder in anderweitiger Form für die Nachwelt festhalten. Deshalb wird hier nur ausgewertet, was Menschen über Tiere dachten, welche Gefühle sie ihnen entgegenbrachten oder zuschrieben und welche Empfindungen Zootiere bei den Menschen auslösten. Möglich ist in Ansätzen ebenfalls eine Reflexion über die Beziehung zum Tier anhand Dritter, z.B. wenn Zeitzeugen andere Menschen beim Kontakt mit Tieren beobachten und davon in den Quellen berichten. Zudem wäre zu fragen, inwiefern sich die Beziehung zwischen Mensch und Tier auf die zwischenmenschlichen Konnexionen auswirkte, ob Menschen etwa über Zootiere in Kontakt treten und dadurch Beziehungen entstehen.

Im Vordergrund stehen daher verschiedene individuelle Äußerungen von Einzelpersonen, die, vergleichbar mit der Herangehensweise Jacob Burckhardts (1818-1897), als Repräsentanten einer Gemeinschaft angesehen werden. 85 Ziel ist es, wie bei einem Puzzle, ein Gesamtbild aus Einzelmeinungen zu rekonstruieren.

Soziologen und Erziehungswissenschaftler versuchen emotionstheoretische Fragestellungen vorwiegend mit dem konstruktivistischen Ansatz zu beantworten. Dabei gehen sie davon aus, dass Gefühle das "Ergebnis ordnender, auswählbarer und deutender Diskurse und Mechanismen"⁸⁶ seien.⁸⁷ Dem kann hier nur

⁸⁴ Informations- und Bildungsangebote stimulieren die kognitive, der Tierkontakt im Streichelzoo oder das Füttern die somatische Seite der Emotionsbildung.

⁸⁵ Kulturgeschichte nach dem Historiker und Kunsthistoriker Jacob Burckhardt "zielt auf die Erfassung des Typischen als Geist einer Epoche, nicht auf individuelle Eigentümlichkeiten, repräsentiert in herausragenden Persönlichkeiten", ab. Zit. nach: Heide Wunder: Kultur-, Mentalitätengeschichte, S. 69.

⁸⁶ Ute Frevert: Vertrauen als Gefühlshaltung, S. 181.

⁸⁷ Statt zu behaupten "Ich bin wütend, weil ich mich belogen fühle", argumentieren sie mit: "Ich bin wütend, weil ich denke/glaube, belogen worden zu sein."

teilweise zugestimmt werden. Gefühle werden durch den sozialen Kontext beeinflusst, sie sind jedoch nicht nur Bestandteile kognitiver Überzeugungen, Urteile oder Erfahrungen, sondern können sogar als eine Art Reflex oder chemische Reaktion unabhängig von Bewertungsmustern vorkommen. Ahnlich wie der konstruktivistische Ansatz geht diese Arbeit auf die Interaktion der materiellen und der soziokulturellen Umwelt ein und wirft einen Blick sowohl auf die Assimilation als auch auf die Akkommodation. Dntologische und phänomenologische Perspektiven spielen hier jedoch keine Rolle.

Diffiziler ist der Umgang mit Sprache, Symbolen, bildlichen Quellen, wiederholt auftretenden Schlüsselwörtern und Metaphern, kurz allen "Formen der artikulierten sowie der subliminalen Kommunikation"⁹⁰. Sie dienen als Werkzeuge, um sich verständlich zu machen. Gleichzeitig geben sie Aufschlüsse über persönliche Wunschvorstellungen, das kulturelle Umfeld, den Wirkungsgrad von Emotionen und das Alltagsleben. Für diese Arbeit sind Sinn, Zweck und Bedeutung der Begriffe im sozial-kulturellen Kontext der ausgewählten Zeitspanne relevant, um "Einstellungen", "Mentalitäten" und "gesellschaftliche Grundwerte

⁸⁸ Emotionen können auch "reflexartig" ausgelöst werden. Vgl.: 2.2 Was uns Darwin über Gefühle lehrte; 2.3 Emotionen nach LeDoux. Einige Verhaltenswissenschaftler, darunter der amerikanische Psychologe Gardner Murphy, waren hingegen zeitweise der Meinung, dass "nichts angeboren" sei, praktisch "jedes Verhaltensmuster einige Übung oder Erfahrung" erfordere und angeborene Emotionsäußerungen, in den Arbeiten von Georges Dumas, Jane Thompson und Irenäus Eibl-Eibesfeld beschrieben, eine Ausnahme zur Regel bilden würden. Vgl.: Carroll E. Izard: Die Emotionen des Menschen. Eine Einführung in die Grundlagen der Emotionspsychologie, 4. neu ausgestattete Aufl., Weinheim 1999, S. 24.

⁸⁹ Beide Begriffe bedeuten Anpassung. Bei der Assimilation werden Informationen aus der Umwelt aufgenommen und interpretiert, die den Vorkenntnissen des Individuums entsprechen, wohingegen die Akkommodation Unzulänglichkeiten und Widersprüche erkennt und die Vorkenntnisse anhand der neuen Erfahrungen verändert. Näheres zum Thema Assimilation und Akkommodation ist zu finden bei: Martin R. Textor: Der konstruktivistische Ansatz, in: Kindergartenpädagogik, Online-Handbuch. http://www.kindergartenpaedagogik.de/145.html vom 16.02.2015.

⁹⁰ Georg G. Iggers: Zur "Linguistischen Wende" im Geschichtsdenken und in der Geschichtsschreibung, in: Werner Abelshauser; Helmut Berding; Klaus von Beyme; Gisela Bock; Ute Frevert; Dietrich Geyer; Wolfgang Hardtwig; Wolfgang Kaschuba; Jürgen Kocka; Dieter Langewiesche; Wolfgang J. Mommsen; Hans-Jürgen Puhle; Reinhard Rürup; Wolfgang Schieder; Klaus Tenfelde; Richard H. Tilly; Hans-Peter Ullmann; Hans-Ullrich Wehler; Heinrich August Winkler u. Hartmut Zwahr (Hg.): Geschichte und Gesellschaft, Bd. 21, 21, Göttingen 1995, S. 557-570, hier S. 557.

heraus[zulkristallisieren"91. Sprache wird mit Rolf Reichardt als eine Art "Speicher angehäufter Erfahrungen und Bedeutungen"⁹² oder mit den Worten Ute Daniels als "Faktor[...] des sozialen Lebens" und "kollektive Erfahrung"93 verstanden. Durch den linguistic turn ist darauf aufmerksam gemacht worden, dass die bezeichneten Gegenstände und Situationen konstruiert und nicht mit der Realität gleichzusetzen sind. 94 Diese Kritik soll ebenfalls berücksichtigt werden. Allerdings ist zu bedenken, dass Sprache und Symbole in bestimmten Fällen ebenso durch Gewohnheit und somit unreflektiert vorgenommen werden. 95 Doch geht es hier nicht um die Durchführung einer Diskursanalyse. 96 Sie bietet sich methodisch nicht an, da sie anti-hermeneutische⁹⁷ Züge aufweist. Allerdings wird sich

⁹¹ Rolf Reichardt: Einleitung, in: Eberhard Schmitt u. ebender (Hg.): Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820. Allgemeine Bibliographie, Nr. 1/2, München 1985, S. 39-148, hier S. 67. Vgl. auch: Ute Frevert: Vertrauen als Gefühlshaltung, S. 182.

⁹² Rolf Richardt: Einleitung, S. 65.

⁹³ Ute Daniel: Kompendium Kulturgeschichte, S. 353.

⁹⁴ Sabine Todt: Linguistic Turn, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.): Geschichte. Ein Grundkurs, 3. revidierte und erweiterte Aufl., Reinbek bei Hamburg 2007, S. 178-198, hier S. 182.

⁹⁵ Vgl.: Georg G. Iggers: Zur "Linguistischen Wende", S. 557.

⁹⁶ Zur Diskursanalyse wurde zudem gelesen: Ute Gerhard; Jürgen Link u. Rolf Parr: Diskurs und Diskurstheorien, in: Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon, Literaturund Kulturtheorie. Ansätze - Personen - Grundbegriffe, 3. aktualisierte und erweiterte Aufl., Stuttgart/Weimar 2004, S. 117-120; Philipp Sarasin: Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte, in: Wolfgang Hardtwig u. Hans-Ulrich Wehler (Hg.): Kulturgeschichte Heute, Sonderheft 16, Göttingen 1996 (= Werner Abelshauser; Helmut Berding; Klaus von Beyme; Gisela Bock; Ute Frevert; Wolfgang Hardtwig; Wolfgang Kaschuba; Jürgen Kocka; Dieter Langewiesche; Wolfgang J. Mommsen; Hans-Jürgen Puhle; Reinhard Rührup; Wolfgang Schieder; Klaus Tenefelde; Richard H. Tilly; Hans Peter Ullmann; Hans-Ulrich Wehler; Heinrich August Winkler u. Hartmut Zwahr (Hg.): Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft), S. 131-164; Philipp Sarasin: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, 1. Aufl., Frankfurt a.M. 2003; Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 02.12.1970, aus dem Französischen von Walter Seitter, München 1974 (= Wolf Lepenies u. Henning Ritter (Hg.): Hanser Anthropologie).

⁹⁷ Der Unterschied zwischen einer hermeneutischen Kulturgeschichte und einer diskurstheoretisch fundierten besteht darin, dass sich die Diskursanalyse weniger mit der Position, Meinung und dem Glauben des Subjekts beschäftigt. Sie wird als "idealistische

durchaus mit den in verschiedenen Kontexten wiederkehrenden, öffentlich geführten Thematiken beschäftigt, 98 wie beispielsweise der Gefangenschaft der Tiere oder der Schließung des Zoologischen Gartens am Dammtor. Dabei steht jedoch nicht die Diskurstheorie im Vordergrund, sondern der öffentliche Austausch über ein Thema, das von Ideen und Denkströmungen außerhalb der Tiergärten beeinflusst wird und somit keine diskursive, sondern eine kultur- und mentalitätsgeschichtliche Relevanz besitzt.

1.6 TERMINOLOGIE

1.6.1 Tiergarten, Tierpark und zoologischer Garten

Diese Arbeit verwendet die Begriffe "Tiergarten" und "zoologischer Garten" bzw. "Zoo" gleichbedeutend, vorausgesetzt, es wird auf keine spezielle Institution angespielt. In solch einem Falle ist stets die Namensbezeichnung des jeweiligen Unternehmens übernommen worden. Streng genommen gab und gibt es jedoch inhaltliche Unterschiede, die an dieser Stelle beleuchtet werden sollen. Das Wort "Zoo" stammt vom griechischen Wort "zoon" ab, was so viel wie "Lebewesen" bedeutet.⁹⁹ Mit der Gründung des Londoner Zoologischen Gartens 1829 ist diese Bezeichnung auch in Deutschland aufgenommen worden. Da der Name sehr lang ist, hat sich in der Umgangssprache die Abkürzung "Zoo" herauskristallisiert.

In den ersten Jahren der deutschen Zoogründungen galt es, neben einheimischen besonders die aus fremden Ländern stammenden Wildtiere zu präsentie-

Konstruktion" kritisiert. Ute Gerhard; Jürgen Link u. Rolf Parr: Diskurs und Diskurstheorien, S. 119. Vgl.: Philipp Sarasin: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, S.

- 98 Paul Eitler weist beispielsweise darauf hin, dass Tiere Objekte sind und somit der öffentliche Austausch über Tierthematiken bereits einen Diskurs darstellt. "Tiere können innerhalb dieses Emotionalisierungsprozesses nur als Objekte eines bestimmten Wissens in Erscheinung treten - nicht als dessen denkbare Subjekte." Pascal Eitler: "Weil sie fühlen, was wir fühlen". Menschen, Tiere und die Genealogie der Emotionen im 19. Jahrhundert, in: Gesine Krüger u. Aline Steinbrecher (Hg.): Historische Anthropologie, Kultur, Gesellschaft, Alltag, Tierische (Ge)fährten, Nr. 2, 19, Köln/ Weimar/Wien 2011, S. 211-228, hier S. 227f.
- 99 O.A.: Zoo, in: Günther Drosdowski (Hg.): Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 32, Deutsches Wörterbuch O-Z, Mannheim/Wien/Zürich 1971, S. 2948.

ren. 100 Über den Berliner Zoo äußerte sich 1914 ein Zeitzeuge in der Familienzeitschrift Die Gartenlaube:

"Von diesen beiden Tierklassen [Säugetiere und Vögel, N.K.] enthielt der Berliner Zoo schon rund vierzehnhundert verschiedene Arten, den größten Bestand, den es gibt. Wenn nun noch das Aquarium, besser gesagt: Aquarium-Terrarium-Insektarium, hinzukommt, so ist damit im Berliner Zoo eine Übersicht über das ganze Tierreich von oben bis unten gegeben in einer Reichhaltigkeit und Vollständigkeit, wie nirgendswo anders auch nur annähernd so."101

Die allgemeine Beschreibung zoologischer Gärten blieb in den Lexika über die Jahre hinweg identisch. Sowohl Meyers Großes Konversations-Lexikon von 1909, als auch Der Große Brockhaus von 1935 bezeichneten sie als "Sammlungen in- und ausländischer lebender Tiere zu Zwecken der Schaustellung und wissenschaftlichen Beobachtung"102. In der Schwerpunktsetzung und Ausrichtung der Institutionen war jedoch durchaus eine Veränderung erkennbar: Statt der Artenvielfalt oder Systematik, also der Quantität einzelner Arten zu Vergleichszwecken sortiert, 103 rückte seit den 1920er Jahren die "biologische Ausstellungsart" in den Vordergrund. Die neuen Anforderungen an den Zoo bestanden nach Meinung des Leipziger Zoodirektors Karl Max Schneider (1887-1955)¹⁰⁴ somit nicht mehr in der "Mannigfaltigkeit verwandter Formen, sondern zuvörderst" in der "Auswahl von Vertretern wichtiger Lebenskreise" 105. Zudem sei es "wünschenswert, aber nicht unbedingt notwendig, neben dem Seelöwen

¹⁰⁰ Karl Max Schneider: Aufgaben des modernen Zoologischen Gartens, in: DZG, Nr. 4/6, Bd. 2, (1929), S. 77-84, hier S. 78f.; vgl. auch: Ludwig Heck: Das neue Aquarium des Berliner Zoologischen Gartens, in: Die Gartenlaube, Nr. 33, (1913), S. 694-698, hier S. 695.

¹⁰¹ Ludwig Heck: Das neue Aquarium des Berliner Zoologischen Gartens, S. 695.

¹⁰² O.A.: Zoologische Gärten, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Bd. 20, 6. gänzlich neubearbeitete und vermehrte Aufl., Leipzig/Wien 1909, S. 991f., hier S. 991; Zoologische Gärten, in: Der Große Brockhaus, Bd. 20, S. 687.

¹⁰³ Vgl.: Lorenz Hagenbeck: Den Tieren gehört mein Herz, 3. Aufl., Hamburg 1955, S. 123.

¹⁰⁴ Seit 1919 war er als Assistent und Stellvertreter des Leipziger Zoodirektors Johannes Gebbing (1874-1958) angestellt. 1934 nahm er die Nachfolge Gebbings an und blieb bis 1955 im Amt.

¹⁰⁵ Karl Max Schneider: Aufgaben des modernen Zoologischen Gartens, S. 79.

den Seebären zu zeigen."¹⁰⁶ Man könne sich damit "begnügen, den einen als Vertreter der Ohrenrobben auszustellen, allerdings so, daß der Beschauer dabei von dessen Lebensweise einen Begriff bekommt"¹⁰⁷. Zur biologischen Ausstellung gehörte zudem die Zurschaustellung der Tiere in Freigehegen, die die natürliche Umgebung des Herkunftslandes widerspiegelten, sowie deren Aufteilung nach Erdteilen. ¹⁰⁸

Ein zoologischer Garten galt zudem als Bildungs- und Forschungseinrichtung. "Der wissenschaftliche Nutzen der Gärten ist nicht zu unterschätzen, auch haben sie Gelegenheit geboten, die früher zum größten Teil schlechten Abbildungen in zoologischen Werken durch getreu nach dem Leben aufgenommene zu ersetzen"¹⁰⁹, erklärte Meyers Großes Konversations-Lexikon 1909. Da das Wissen über Wildtiere rar war¹¹⁰ und viele Kenntnisse bezüglich Pflege, Aussehen, Krankheiten, Verhalten usw. erst von den Wärtern und Direktoren erworben werden mussten, boten die Zoos eine geeignete Plattform des wissenschaftlichen Austausches. Die beim Umgang mit Lebewesen erlangten neuen Erkenntnisse wurden unter den Berufskollegen diskutiert oder im Fachorgan Der Zoologische Garten veröffentlicht. Doch auch für die Allgemeinheit war er von Bedeutung, wozu sich Friedrich Knauer mit einer sogenannten "killer phrase"¹¹¹ äußerte: "Den Nutzen, den Kenntnis der Tierwelt dem menschlichen Geist bringt, wird

¹⁰⁶ Ebenda, S. 79.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 79.

¹⁰⁸ Eva Walter: "Wo der Fridolin sei' Eis verloren hat, und der Aff' hat danach g'langt ...". Kleine Kulturgeschichte des Zoologischen Gartens, in: Exotische Welten. Europäische Phantasien, Ausstellung des Instituts für Auslandsbeziehungen und des Württembergischen Kunstvereins im Kunstgebäude am Schloßplatz, Stuttgart-Bad Cannstatt 1987, S. 94-97, hier S. 97.

¹⁰⁹ Zoologischer Garten, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 20, S. 991.

¹¹⁰ Vgl.: Lothar Dittrich: Schaustellung fremdländischer Tiere im 19. Jahrhundert in Niedersachsen und ihr Import, in: Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen (Hg.): Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Hannover 2004 (= Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Bd. 76), S. 103-113, hier S. 106; Reinhold Cronheim: Der 25-Pfennig-Sonntag im Berliner Zoo, in: Die Woche, Bd. 3, Nr. 27, (1910), S. 1141-1146, hier S. 1145f.

¹¹¹ Die Killerphrase, zurückgehend auf den amerikanischen Autor und Management-Theoretiker Charles Clark (1920-2009), ist gleichbedeutend mit der umgangssprachlichen Bezeichnung "Totschlagargument". Es handelt sich hier um Argumente, die einen Widerspruch verhindern.

nur der leugnen, der solche nicht besitzt."¹¹² Allerdings war eine Belehrung nur gewährleistet, wenn sie von den Menschen akzeptiert und angefordert wurde sowie die Kosten zur Erhaltung der Anlage gedeckt werden konnten. Daher gehörte zur Leitung eines zoologischen Gartens nicht nur die Konzentration auf die Wissenschaftlichkeit, sondern ebenso auf seine "Schaukraft"¹¹³. Der Leipziger Zoodirektor bestätigte 1939:

"Die Hauptaufgabe des Zoologischen Gartens ist […] nicht rein wissenschaftlicher Art; er ist Schaustätte. Gar kein Zweifel darüber, daß diese auf wissenschaftlicher Grundlage stehen muß und auch Ouelle vieler wissenschaftlicher Erkenntnisse sein soll [...]. Seine ureigene Bestimmung bleibt aber das Ausstellen."114

Grundsätzlich lassen sich Zoos als Orte des wissenschaftlichen Austausches, der Erholung in der Natur, des Vergnügens, der Zähmung wilder Tiere sowie der Zucht und später sogar der Arterhaltung beschreiben.

"Tiergarten" bzw. "Thiergart" bezeichnete ein "eingefriedigtes Grundstück mit darin eingeschlossenen wilden Tieren"¹¹⁵. 1910 stand der Begriff für ein Gehege in waldigem Gebiet, in dem vorwiegend Waldtiere wie Hirsche, Rehe, Wildschweine etc. gezüchtet wurden. Gleichzeitig galt der Tiergarten als Ort der "Haltung und Züchtung einer Sammlung verschiedenster Tiergattungen sowohl zum wissenschaftlichen Studium als zur Unterhaltung und Belehrung des Volkes"116. Den Lexika nach zu urteilen, handelte es sich Anfang des 20. Jahrhunderts bei beiden Bezeichnungen um Synonyme. Meist fand sich unter dem Eintrag "Tiergarten" lediglich der Verweis, unter dem Begriff "Zoologischer Gar-

¹¹² Friedrich Knauer: Der Zoologische Garten. Entwicklung, Anlage und Betrieb unserer Tiergärten und deren erziehliche, belehrende und wissenschaftliche Aufgaben, Leipzig 1914 (= Der Naturforscher), S. 65.

¹¹³ Karl Max Schneider: Der Zoologische Garten und die Tierseelenkunde, in: Zeitschrift für Tierpsychologie, 3, (1939), S. 163, zit. nach: Mustafa Haikal u. Jörg Junhold: Auf der Spur des Löwen, S. 164.

¹¹⁴ Ebenda, S. 164.

¹¹⁵ Max Mallinckrodt: Das Wesen des "Tiergartens". Betrachtungen zum § 960 des Bürgerlichen Gesetzbuches, in: Wild und Hund, Nr. 20, 13, (1907), S. 345-348, hier S. 348; Manfred Bürger (Hg.): Wildtiere in Menschenhand. Grundlagen, 3. überarbeitete Aufl., Berlin 1975, S. 18.

¹¹⁶ Otto Lueger: Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, Bd. 8, Stuttgart/Leipzig 1910, S. 552f., hier S. 552.

ten" nachzuschauen, da zwischen Tiergarten, Wildgarten und Zoo nicht differenziert wurde. 117

Mit dem Aufkommen der Nationalsozialisten gewann die heimische Tierwelt an Bedeutung. Die Berliner Institution sowie andere Gärten¹¹⁸ richteten einen "Deutschen Zoo" ein, in dem lediglich "großdeutsche Tiere" wie "Wolf, Biber, Braunbär, Adler"¹¹⁹ ausgestellt wurden.

Daneben existierte ebenso der "Tierpark"-Begriff, der für Hagenbecks Tierpark in Stellingen bei Hamburg oder den Münchner Tierpark Hellabrunn¹²⁰ ausgewählt worden war. Anhand der Lexika konnte kein Unterschied zwischen Tierpark und Zoo ausgemacht werden. Hervorgehoben wurde allerdings die Besonderheit des Stellinger Unternehmens. Sie bestand neben der starken Präsenz von Freigehegen, die Mensch und Tier durch einen Graben, statt durch Gitter trennten, auch in der Kombination mit dem Tierhandel. 121 Während für ein Gros der Bevölkerung diese Unterschiede wenig Relevanz besaßen, waren in der Fachwelt durchaus Abgrenzungstendenzen zu erkennen. Da die Belehrung der Allgemeinheit als Voraussetzung und Daseinsberechtigung der Gärten galt, be-

¹¹⁷ Tiergarten, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Bd. 19, 6. gänzlich neubearbeitete und vermehrte Aufl., Leipzig/Wien 1909, S. 538.

¹¹⁸ Der Leipziger Zoo ermöglichte die Ausstellung "Deutscher Zoo", in der Waldtiere und Kleinsäuger aus der "Heimat" gezeigt wurden. Hagenbeck hingegen errichtete ein deutsches Vogelhaus. Vgl.: O.A.: Ein deutsches Vogelhaus bei Hagenbeck?, in: Hamburger Fremdenblatt, Nr. 123, 03.05.1932, o.S., (HA); O.A.: Anschauungsunterricht im Tierkindergarten, in: Leipziger Abendpost, Nr. 161, 13.07.1935, o.S., ZAL, Ordner 7, S. 84; Hinnerk Scheper (Hg.): Die Bauwerke und Denkmäler von Berlin, Berlin 1955, S. 336.

¹¹⁹ Anna-Katharina Wöbse u. Mieke Roscher: Zootiere während des Zweiten Weltkrieges: London und Berlin 1939-1945, in: André Krebber u. Mieke Roscher (Hg.): Tiere, Werkstattgeschichte 56, 1. Aufl., 19, Essen 2011, S. 46-62, hier S. 54.

¹²⁰ Er bestand von 1911 bis 1922 und dann wieder ab 1928.

¹²¹ Tierhändler Carl Hagenbeck hatte den 1852 begonnenen Tierhandel seines Vaters nach 14 Jahren (1866) übernommen. Vorwiegend importierte er Tiere aus Afrika. Seine Schwester Christiane Hagenbeck betrieb seit 1873 einen Vogelhandel und arrangierte Expeditionen nach Madagaskar, Brasilien usw. Vgl.: Ludwig Zukowsky: Carl Hagenbecks Reich. Ein deutsches Tierparadies, mit einem Geleitwort von Heinrich und Lorenz Hagenbeck, Berlin 1929, S. 24, 29-40; Hagenbeck, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Bd. 8, 6. gänzlich neubearbeitete u. vermehrte Aufl., Leipzig/Wien 1908, S. 618f., hier S. 618.

mängelten einige Direktoren die fehlende zoologische Ausbildung des Tierhändlers Carl Hagenbeck (1844-1913)¹²² und seiner Söhne Heinrich (1875-1945) und Lorenz (1882-1956)¹²³ sowie die scheinbar unwissenschaftliche Ausstellung der Tiere und distanzierten sich vom Stellinger Unternehmen. 124 Die Leitung des Berliner Zoologischen Gartens betonte daher 1929: "Zwischen Zoo und Tierpark ist derselbe Unterschied wie zwischen Museum und Panoptikum. Es sind zwei ganz verschiedene Unternehmungen, die dasselbe Material zu verschiedenen Zwecken verarbeiten."125 Der Tierpark in Stellingen besaß für ihn den Wert eines "Schauparks" oder "Panoptikums", mit dem Ziel der Unterhaltung. Ein zoologischer Garten oder Tiergarten hingegen habe wissenschaftlich ausgerichtet zu sein und im besten Falle sogar durch kunstvoll gestaltete Tierhäuser aufgewertet zu werden. 126 Dennoch folgten die Zoodirektoren dem Beispiel Hagenbecks, indem sie sich ebenfalls Panoramen konstruieren ließen oder ihn finanziell unterstützten, indem sie ihm Tiere abkauften. 127 Spannungen kamen allerdings auf, als die Hagenbecks planten, einen zweiten Zoo in Berlin zu eröffnen. Dieser Zwiespalt zwischen Abhängigkeit und Konkurrenzgedanken beeinflusste das Miteinander der Direktoren. 128

122 Wie bereits in der vorherigen Fußnote zu ersehen, besaß Hagenbeck im Gegensatz zu anderen Zoodirektoren (z.B. dem Biologen Geheimrat Ludwig Heck in Berlin oder dem Zoologen Cornelius Karl Heinrich Bolau in Hamburg) keine wissenschaftliche Ausbildung und stammte auch nicht aus bildungsbürgerlichen Kreisen. Zur Skepsis, die ihm von Museumsleitern und Wissenschaftlern entgegengebracht wurde, siehe: Jan-Erik Steinkrüger: Thematisierte Welten, S. 193f.

- 123 Heinrich Hagenbeck war seit 1900 Mitinhaber der Firma Carl Hagenbeck. Nach dem Tod des Vaters teilte er sich mit Lorenz Hagenbeck, seit 1901 ebenfalls Mitinhaber, die Leitung des Tierparks. Weder Heinrich noch Lorenz hatten Zoologie oder etwas Vergleichbares studiert. Vgl.: http://www.munzinger.de/search/portrait/ Heinrich+Hagenbeck/0/2076.html vom 14.01.2014.
- 124 Die Hagenbeck-Brüder Lorenz und Heinrich ließen jedoch die Wissenschaftlichkeit ihres Unternehmens hervorheben. Vgl.: Ludwig Zukowsky: Carl Hagenbecks Reich, S. 205-210.
- 125 L. Heck: Tierpark und Zoo. Wodurch unterscheiden sie sich, in: Berliner Lokal Anzeiger, Nr. 388, 18.08.1929, o.S.
- 126 Lutz Heck: Tiere mein Abenteuer. Erlebnisse in Wildnis und Zoo, gekürzte Ausgabe, Wien 1954, S. 121; L. Heck: Tierpark und Zoo. Vgl. auch: 3.4.3 Präsentationsformen.
- 127 Vgl.: Ludwig Zukowsky: Carl Hagenbecks Reich, S. 35.
- 128 Vgl.: Jan-Erik Steinkrüger: Thematisierte Welten, S. 186, 196. Zur geplanten Neugründung in Berlin siehe: O.A.: Der Hagenbeck-Tierpark gesichert?, in: Spandauer

In den 1970er Jahren kamen neue Unterscheidungskriterien für die Institutsbezeichnung dazu. Zum einen richteten sie sich nach der Größe der Anlage. Ein Tiergarten galt als "kleinerer" Zoo¹²⁹ und wurde somit dem zoologischen Garten größenmäßig unterstellt. Zum anderen richtete sich das Augenmerk verstärkt auf die Ausstattung. So präzisierte Der Grosse Brockhaus, dass der Tiergarten eine Sonderform des zoologischen Gartens sei, mit einfacher Ausstattung, vielfach ohne Tierhäuser und ohne wissenschaftliche Leitung. Die Artenvielfalt im Tierpark sei geringer, dafür gäbe es allerdings mehr Herden oder Zuchtgruppen, die auf großen Flächen gehalten würden. 130 Weiter läßt sich dem Brockhaus entnehmen, dass Tiergärten meist Heimat-Tiergärten seien, d.h. sich auf einheimische Tiere beschränkten, womit eine Parallele zum einstigen "Deutschen Zoo" hergestellt wurde. 131 Den Zoo beschrieb er als "öffentliche oder private Einrichtung, in der zur allgemeinen biologischen Bildung und wissenschaftlichen Forschung sowie zur Erholung der Stadtbevölkerung und zur Erhaltung bedrohter Arten Tiere gehalten und auch gezüchtet werden "132, wobei die Haltung von Wildtieren im Vordergrund stehe.

In zoologischen Kreisen wird heutzutage ein Unterschied eher darin gesehen, dass beim Tiergarten die Parklandschaft und beim zoologischen Garten die Tiere dominieren. Das bedeutet, dass die Artenzahl beim Tiergarten zu Gunsten der Parklandschaft geringer ausfällt. Tiere aus fremden Ländern sind jedoch in beiden Institutionen zu finden. Allerdings ist zu erwähnen, dass die einst verliehenen historischen Bezeichnungen rückwirkend nicht verändert wurden. So ist Hagenbecks Tierpark auch heute noch ein "Tierpark", wenngleich er nach dem aktuellen Verständnis mit "Zoologischer Garten" betitelt werden müsste.

Zeitung, Nr. unbekannt, 10.02.1930, o.S., (HA); O.A.: Hagenbecks Tierpark in Berlin, Hamburger 8 Uhr Abendblatt, Nr. 34, 10.02.1930, o.S., (HA); O.A.: Hagenbeck-Tierpark für Berlin, in: General Anzeiger Ludwigshafen, Nr. 34, 10.02.1930, o.S., (HA); O.A.: Ein Hagenbeck-Park für Berlin, in: Wiesbadener Tageblatt, Nr. 34, 10.02.1930, o.S., (HA); W. Sch.: Neue Hagenbeck-Pläne, in: Hamburger Correspondent, Nr. 498, 24.10.1929, o.S., (HA).

- 129 Tiergarten, in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 32, S. 486.
- 130 Zoologische Gärten, in: Der Grosse Brockhaus, Handbuch des Wissens, Bd. 12, Wiesbaden 1977, S. 611.
- 131 Tiergarten, in: Der Grosse Brockhaus, Handbuch des Wissens, Bd. 11, Wiesbaden 1977, S. 386.
- 132 Zoologische Gärten, in: Der Grosse Brockhaus, Bd. 12, S. 611.

1.6.2 Tiere

Was sind Tiere und wie können sie definiert werden? Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich dieser Fragestellung zu nähern. Allerdings bleibt die "Begriffsbestimmung [...] unvollständig"¹³³, wie Der Große Brockhaus 1934 feststellte. Im Allgemeinen galten Tiere Anfang des 20. Jahrhunderts als Lebewesen zwischen Mensch und Sache (Pflanze und Tier). 134

Sowohl in Meyers Konversations-Lexikon als auch im Der Große Brockhaus dominierten bei der Erläuterung des Begriffs biologische Ausführungen. 135 Im Gegensatz zu den "niederen" Tieren, die lediglich auf Reize reagierten, wurden den "höheren" Empfindungen zugestanden. 136 Zu Letzteren zählten Vögel und Säugetiere. Sie besaßen laut Brockhaus die Fähigkeit des Lernens, weshalb ihnen diese Einstufung zustand. Damit galten alle dressierbaren Arten als intelligenter als nicht dressierbare. Es ist jedoch zu hinterfragen, ob nicht auch der Stellenwert des jeweiligen Lebewesens für die Kategorisierung ausschlaggebend war. Auf der obersten Stufe, sozusagen als Maß aller Dinge bzw. hier als Maß aller Lebewesen, stand der Mensch mit seinen kognitiven Fähigkeiten. Er bildete den Bezugspunkt des Vergleichs.

"Die Hauptunterschiede zwischen der Intelligenz höchstbegabter T[iere] (Affen, Elefanten, Papageien u. a.) und der des Menschen bestehen darin, daß den T[ieren] die Richtung des Denkens auf das Subjekt (Selbstreflektiertheit) und die freie Art des Abstrahierens (Ideation) fehlen, die den Menschen auszeichnen, und damit z. B. die Fähigkeit zum Philosophieren, Moralisieren, Rechnen und zur Bildung einer menschenmäßigen, nämlich artikulierenden, grammatikalischen Sprache."137

Ob menschliche Kategorien wirklich auf Tiere anwendbar waren, wurde nicht hinterfragt. Stattdessen galt: Je ähnlicher sie dem Menschen waren, desto mehr beeindruckten sie und als um so intelligenter wurden sie eingestuft. ¹³⁸ Aus Sicht der Menschen schien das Ziel der Tiere somit darin zu bestehen, sich menschliche Eigenschaften anzueignen.

¹³³ Tier, in: Der Große Brockhaus, Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden, Bd. 18, 15. völlig neubearbeitete Aufl., Leipzig 1934, S. 678f., hier S. 678.

¹³⁴ Ebenda, S. 678.

¹³⁵ Tiere, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 19, S. 534ff.; Tier, in: Der Große Brockhaus, Bd. 18, S. 678f.

¹³⁶ Tier, in: Der Große Brockhaus, Bd. 18, S. 678f.

¹³⁷ Tier, in: Der Große Brockhaus, Bd. 18, S. 679.

¹³⁸ Vgl.: 4.6 Anthropomorphismus im Zoo.

In bestimmten Situationen verloren diese Einstufungen an Gültigkeit und die Wertigkeit der Tiere reduzierte sich auf die von Gegenständen. Nicht Ethik und Moral standen dann im Vordergrund, sondern die Vorteilgewinnung. Tiere wurden zu Nutztieren degradiert, die ohne Gewissensbisse getötet oder für die Zwecke der Menschen verwendet werden konnten. Es handelte sich um ein hierarchisches Verhältnis, bei dem das Tier dem Menschen untergeordnet war. Auch Zootiere waren Objekte, die ihr Recht auf Freiheit verloren hatten und an die jeweilige Anlage, an Einzelpersonen oder Finanziers gebunden waren. Die Art ihres Nutzens variierte jeweils. Als Nahrung dienten sie nur in Ausnahmefällen, doch kamen sie als Arbeitstiere, Symbolträger oder, wie bereits Siegfried Becker und Andreas C. Bimmer festgestellt haben, "im Sinne der Unterhaltung, der Belehrung und zum Vergnügen" zum Einsatz. Einen Nutzen stellten sie auch für Werbung, Wirtschaft, Forschung und Politik dar, worauf in späteren Kapiteln detailliert eingegangen wird.

1.6.3 Akklimatisierung

Seit Mitte der 1860er Jahre wurde in Europa mit den Akklimatisierungs- und Zuchtbestrebungen fremder Tierarten begonnen. 143 Begünstigt durch die Koloni-

- 139 Vgl.: Susanne Kobler: Das Tier als Sache das Tier als Lebewesen. Die rechtliche Behandlung des Tieres, München 1975, S. 19. Tiere wurden als Arbeitstiere und Instrumente für wissenschaftliche Versuche verwendet oder im Krieg eingesetzt. Selbst das Tierschutzgesetz vom 24.11.1933 schränkte die Vivisektion lediglich ein, verbot sie aber nicht grundsätzlich. Vgl.: Clemens Giese u. Waldemar Kahler: Das deutsche Tierschutzrecht. Bestimmungen zum Schutz der Tiere, 4. Aufl., Berlin 1951, S. 73, 75f.
- 140 Tier, in: Der Große Brockhaus, Bd. 18, S. 679; Max Mallinckrodt: Das Wesen des "Tiergartens", S. 345.
- 141 Im Großen Brockhaus wird Nutzwild als "für die menschliche Nahrung verwertbare[s] Wild" definiert. Vgl.: Nutzwild, in: Der Große Brockhaus, Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden, Bd. 13, 15. völlig neubearbeitete Aufl., Leipzig 1932, S. 549. Vgl.: 3.11.3 Zoo und Krieg.
- 142 Andreas C. Bimmer: Kein Platz für Tiere. Über die allmähliche Verdrängung aus der Öffentlichkeit des Menschen Ein Essay –, in: Siegfried Becker u. ebender (Hg.): Mensch und Tier. Kulturwissenschaftliche Aspekte einer Sozialbeziehung, Marburg 1991 (= Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde, 27), S. 195-201, hier S. 196.
- 143 Utz Anhalt: Tiere und Menschen als Exoten Exotisierende Sichtweisen auf das "Andere" in der Gründungs- und Entwicklungsphase der Zoos, Dissertation, Hannover 2007, S. 397.

alzeit war die Akklimatisation noch bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts für Wissenschaft, Industrie und Wirtschaft von Bedeutung. 144 Der Name stammt aus dem Lateinischen und bedeutet "Gewöhnung an ein fremdes Klima"¹⁴⁵. Mevers Großes Konversations-Lexikon beschrieb dies ausführlicher als "Gewöhnung lebender Wesen an die klimatischen Einflüsse eines ihnen fremden Ortes mit neuen meteorologischen Verhältnissen"¹⁴⁶. Diese Eingewöhnung bezog sich nicht nur auf Tiere, sondern ebenso auf Menschen und Pflanzen. 147 Für die Zoologen um 1900 war damit zudem die "Züchtung neuer Haus- und Nutztiere und die Einführung ausländischer Haustiere"¹⁴⁸ verbunden. In den Anfangsjahren wussten die Tierpfleger der zoologischen Gärten nur wenig über die Bedürfnisse und Gewohnheiten der Tiere aus dem Ausland. Viele erkrankten daher bereits nach kurzer Zeit oder starben sogar. Dies wurden den Akklimatisierungskrankheiten zugeschrieben. Nicht immer jedoch lag es am Klima. Gründe dafür konnten eine falsche bzw. Mangelernährung sein oder Infektionskrankheiten, die sich das Tier beim Transport zum jeweiligen Zoo oder im Gehege einfing. Noch 1928 stellte der Brockhaus fest: "Je größer und klimatisch verschiedenartiger der urspr. Verbreitungsbezirk einer Art war, [...] desto geringer sind die Akklimatisationskrankheiten, unter denen ein gewisser Teil der Eindringlinge zugrunde geht."¹⁴⁹ Während die zoologischen Gärten im 19. Jahrhundert noch davon ausgingen, die Käfige an die Temperaturen des jeweiligen Herkunftslandes der Tiere anpassen zu müssen und sie künstlich warm zu halten, versuchte Carl Hagenbeck die Allgemeinheit davon zu überzeugen, dass sich die meisten Tierarten an das europäische Klima gewöhnten. 150 Dies führte er nicht nur in der Presse, sondern ebenso in seinem Buch "Von Tieren und Menschen" von 1908 aus:

¹⁴⁴ Ebenda, S. 76, 86, 263, 349. Vgl. auch: Alexander Sokolowsky: Carl Hagenbecks Tierpark als wissenschaftliche Forschungsstätte, Hamburg, in: CHITuMW, Nr. 12, 1, (1926/27), S. 255-258, hier: S. 255.

¹⁴⁵ Akklimatisation, in: Der Große Brockhaus, Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden, Bd. 1, 15. völlig neubearbeitete Aufl., Leipzig 1928, S. 203.

¹⁴⁶ Akklimatisation, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Bd. 1, 6. gänzlich neubearbeitete und vermehrte Aufl., Leipzig/Wien 1907, S. 224-226, hier S. 224.

¹⁴⁷ Vgl.: Akklimatisation, in: Der Große Brockhaus, Bd. 1, S. 203.

¹⁴⁸ Peter Mühling: Der alte Nürnberger Tiergarten, 1912-1939. Eine Chronik, Nürnberg 1987, S. 15.

¹⁴⁹ Akklimatisation, in: Der Große Brockhaus, Bd. 1, S. 203.

¹⁵⁰ Matthias Gretzschel u. Klaus Gille: Hagenbeck. Ein zoologisches Paradies. Hundert Jahre Tierpark in Stellingen, Hamburg 2007, S. 25.

"Ich wollte den Tierliebhabern an einem großen, praktischen und dauernden Beispiel zeigen, daß es gar nicht nötig ist, kostspielige Gebäude mit großen Heizanlagen einzurichten, um die Tiere am Leben und gesund zu erhalten, sondern daß der Aufenthalt in freier Luft und die Gewöhnung an das Klima eine weit bessere Gewähr für die Erhaltung der Tiere bietet."¹⁵¹

Seine Akklimatisationspropaganda bekam jedoch von Seiten der Zoologen und Direktoren vielfach Kritik entgegengebracht. Der Berliner Zoodirektor Lutz Heck (1892-1983)¹⁵² wandte diesbezüglich ein, "daß längst nicht alle Tiere klug genug sind, um es ihnen überlassen zu können, ob sie im Freien blieben oder in den Stall gehen wollen. Ferner ist auf diesem schwierigen Gebiete der Freilufthaltung von Tieren längst nicht an dem einen Orte recht, was an dem andern billig ist"¹⁵³. Auch weitere Zeitungsartikel verdeutlichen, dass die Akklimatisierung nicht immer so erfolgreich war, wie behauptet wurde.¹⁵⁴ Dennoch entstanden Gesellschaften und Vereine, die an verschiedenen Akklimatisationsprojekten teilnahmen. Ihre Mitglieder arbeiteten unter anderem in zoologischen Gärten und beschäftigten sich damit, neue Pflanzen und Tiere einzuführen.¹⁵⁵ Nach dem *Meyer* zu urteilen, war dies zwar für die Forschung interessant, die praktischen Resultate fielen jedoch recht gering aus.¹⁵⁶

¹⁵¹ Carl Hagenbeck: Von Tieren und Menschen, Nachdruck der Originalausgabe von 1908, Hamburg 2012, S. 77. Vgl. auch: Peter Mühling: Der alte Nürnberger Tiergarten, S. 15.

¹⁵² Lutz Heck hatte 1927 die stellvertretende Leitung des Berliner Zoologischen Gartens inne. 1932 übernahm er die Nachfolge seines Vaters, des Berliner Zoodirektors Ludwig Heck (1860-1951).

¹⁵³ Lutz Heck: Tierparadiese, in: Berliner Lokal Anzeiger, Nr. 188, 21.04.1929, o.S., (HA).

¹⁵⁴ O.A.: Im Zoo wird's Winter: Wenige Tiere akklimatisieren sich, in: Die Neue Zeit, Berlin, Nr. 325, 25.11.1930, o.S., (HA). Vgl. auch: 3.4.4.1 Lebensreform im Zoo.

¹⁵⁵ Akklimatisationsvereine, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 1, S. 226.

¹⁵⁶ Ebenda, S. 226.